

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag XII, Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

Aus dem Inhalt:

Wann droht die nächste große Schlacht in Spanien

Schreckensurteile in Deutschland

Tschechische Pressestimmen zu Neujahr

17. Jahrgang

Samstag, 2. Jänner 1937

Nr. 2

Unamuno plötzlich gestorben

Salamanca. Der spanische Philosoph Unamuno ist am Donnerstag nach kurzer Krankheit in Salamanca gestorben.

Miguel de Unamuno, ein Vaske, wurde 1864 in Bilbao geboren. Als Professor des Griechischen und als Rektor der Universität Salamanca kam er mit der spanischen Jugend in Kontakt und wurde bald ihr anerkannter geistiger Führer. Sein Denken und Wirken galt seinem Vaterlande Spanien, dessen Seele seine Werke widerspiegeln. Er wurde in seiner geistigen Entwicklung stark von Sanibel, Nietzsche und Nietzsche beeinflusst, ist jedoch trotz seiner Vertrautheit mit allen Literaturen und Philosophien ein Denker von größter persönlicher Eigenart geblieben. In dem 1918 erschienenen Werke „Das tragische Lebensgefühl“ hat der Philosoph Unamuno seiner Lebensanschauung einen besonders deutlichen Ausdruck verliehen.

Im Jahre 1924 wurde Unamuno infolge seiner politischen Stellungnahme vom spanischen Diktator Primo de Rivera auf die Kanarische Insel Fuerteventura verbannt und lebte nach seiner abenteuerlichen Flucht von dieser Insel sechs Jahre lang im Exil, teils in Paris, teils in Hendaye in Südfrankreich, von wo aus er mit Flugchriften gegen die Diktatur und den König kämpfte. Nach dem Sturz Primo de Riveras zu Beginn des Jahres 1930 wurde Unamuno amnestiert und wieder auf seinen Lehrstuhl und als Rektor der Universität Salamanca zurückberufen.

Es war höchst überraschend, daß Unamuno, einer der Väter des demokratischen und republikanischen Spaniens, ein Kämpfer von höchstem moralischen Mut und von seltener Reinheit und Reife Kraft des Geistes, sich nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges für Franco erklärte und plötzlich behauptete, die Generale kämpften gegen den Volkswillens, das Chaos und die Barbarei. Wohl lebte Unamuno in Salamanca, im Bannkreis der Bajonette Francos, aber dennoch schien bei ihm, dessen Mut über jeden Zweifel erhaben war, einer jener in ihren tiefsten Ursachen schwer zu ergründenden Fälle von seelischem Abstieg vorzuliegen, wie sie schon in den merkwürdigen Wandlungen eines Anstalt Hamlet oder Karl Kraus den Zeitgenossen zu denken gegeben hatten.

In jüngster Zeit hieß es, und die Meldung wurde mehrfach bestätigt, Unamuno habe sein Urteil vom Sommer revidiert und sich doch für die Regierung ausgesprochen, soweit er in Salamanca sprechen durfte. Ein abschließendes Urteil über ihn zu fällen ist um so schwieriger, als sein Tod selbst vielleicht neue Rätsel aufgibt. Litt er unter einem tiefen seelischen Zwiespalt, der sein Ende beschleunigte, ist dieses Ende vielleicht gar kein natürlicher Tod? Der Fall Unamuno, Leben, Werk und Ende eines der bedeutendsten europäischen Geister unserer Epoche, wird noch lange hinaus ein Rätsel bleiben.

Artilleriekämpfe vor Madrid

Madrid. Freitag mittags verlautbarte der Madrider Verteidigungsstab: An allen Abschnitten der Madrider Front finden überaus lebhafteste Artilleriekämpfe statt. Ansonsten werden jedoch keinerlei anderen Kriegsoperationen gemeldet. An der aragonischen Front besetzte die Luftwaffe der Regierung den Bahnhof von Teruel sowie die besetzten Positionen in dieser Stadt mit Bomben.

Feuerüberfall in der Silvesternacht

Madrid. (Reuter.) In der Silvesternacht versammelte sich auf der Puerta del Sol eine große Menschenmenge, um das Neue Jahr zu begrüßen. Dieser Feier bereiteten jedoch die Aufständischen eine unangenehme Überraschung: Gerade in dem Augenblicke, als die Uhr am Gebäude des Innenministeriums die zwölfte Stunde schlug, explodierten inmitten Madrids zwölf Artilleriegeschosse.

Auf eine Mine aufgelaufen

London. Der Berichterstatter der „Times“ teilt aus Gibraltar mit, daß ein Dampfer unbekannter Nationalität bei der Einfahrt in den Hafen von Málaga auf eine Mine geriet und schwer beschädigt wurde. In dem Bericht wird hinzugefügt, daß die Aufständischen längs der ganzen Ostküste Spaniens Minen gelegt haben.

Präsident Dr. Beneš beim Neujahrsempfang:

Fortsetzung der Friedenspolitik

Weniger Zündstoffe zu befürchten als 1936?

Prag. Das Neue Jahr begann beim Präsidenten der Republik Dr. Beneš auf der Prager Burg mit den offiziellen Gratulationsbesuchen.

Um 10 Uhr vormittags empfing der Präsident den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Malypetr und den Senatspräsidenten Dr. Soukup, die ihm die Glückwünsche der Nationalversammlung überbrachten. Hierauf überbrachte der Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung, Minister Běchyň, die Glückwünsche im Namen der Regierung für deren Vorsitzenden Dr. Hořava, welcher nach seiner kürzlichen Krankheit im Ausland zur Erholung weilte.

Unterdessen hatten sich im Audienz-Spiegelsaal der Burg die Mitglieder des Prager diplomatischen Korps versammelt. Dem Empfang wohnten auch Minister des Innern Doktor Profta und Kanzler Dr. Šámal bei. Der päpstliche Nuntius hielt an den Präsidenten eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

Man kann sicherlich nicht sagen, daß der Horizont ganz klar ist, noch auch, daß der Himmel vollkommen wolkenlos ist. Wir wollen nichtsdestoweniger der Worte gedenken, welche wir so oft aus Ihrem Munde gehört haben: „Ich bin stets Optimist.“ Wir erlauben uns, daraus den sehr aufmunternden Wunsch abzuleiten, daß alle, von diesem Geiste des Optimismus erfüllt, in das neue Jahr eintreten mögen. Allerdings gibt es und wird es immer Schwierigkeiten geben. Wir sind weit entfernt davon, sie uns zu verhüten, wir werden ihnen offen und ohne Hebeln, aber wir wissen bereits, daß sie nicht unüberwindlich sind und daß sie sich nicht zu Katastrophen entwickeln werden.

Der Präsident dankte zunächst für die Glückwünsche und fuhr dann fort:

Das Jahr 1936 war die kritischste Zeit seit dem Weltkrieg. Mehr denn je war Europa in diesem Jahre in zwei vollkommen gegensätzliche ideologische Lager geteilt, es drohte hier die Möglichkeit von Kriegen wegen der ideoellen Ueberzeugung, es war ein Jahr großer sozialer Konflikte, ein Jahr, in dem mehrmals die schwersten Krisen in den Beziehungen einiger großer Staaten vor uns auftraten, ein Jahr, in dem wir sogar Beugen von — wenn auch von uns fernem — Kriegen waren, welche zum Glück nicht in eine Katastrophe ausarteten.

Wenn wir diese Erscheinungen aufmerksam prüfen und den ganzen internationalen Horizont überblicken, können wir konstatieren, daß das Jahr 1937 aller Wahrscheinlichkeit nach keine so große Menge breiter und unmittelbarer Zündstoffe wie das eben abgelaufene Jahr enthalten wird. Das ist der Ausgangspunkt der Hoffnungen.

Die Tschechoslowakei wird im kommenden Jahr ihre Politik des Friedens sowohl nach außen, als auch im Inneren des Landes mit der größten Energie und der tiefsten Ergebenheit fortsetzen.

An der Außenpolitik wird die Tschechoslowakei in steter Fortsetzung der bisherigen Zusammenarbeit mit ihren Freunden und Verbündeten im kommenden Jahre eine noch größere Annäherung an ihre Nachbarn versuchen und weitere Schritte zur Gesamtabklärung in diesem Teile Europas unternehmen. Die Regierung hat für alle ihre Wirtschaftsbeziehungen zu zwei Nachbarländern im Süden abgeschlossen und wird daselbst auch im Norden befürchten. Sie hofft, daß sie diese Linie in dem gleichen Sinne auch auf politische Gebiete verfolgen können.

Verschärfung des „Palos“-Konfliktes

Als Repressalie spanischer Regierungsdampfer von deutschen Kriegsschiffen beschlagnahmt

Berlin. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: Da die Nachrichten in Bilbao es abgelehnt haben, den bei Freigabe des deutschen Dampfers „Palos“ zurückgehaltenen Teil der Ladung und den ebenfalls zurückgehaltenen Passagier an den deutschen Kreuzer „Rönigsberg“ auszuliefern, sah sich die deutsche Regierung gezwungen, ihrer Forderung durch Wegnahme eines Nachdruck zu verfahren.

In Verfolg dieser Aktion zur Verteidigung deutschen Hoheitsrechts ist Freitag ein spanischer Regierungsdampfer von deutschen Seestreitkräften in den Gewässern um Spanien vorläufig aufgebrochen worden.

Es sei, heißt es weiter, einwandfrei festgestellt, daß der Dampfer „Palos“ seinerzeit weit außerhalb der Hoheitsgewässer der spanischen Küste, und zwar 23 Seemeilen nordöstlich von Cap Machi Chico aufgebrochen worden sei. Der Kapitän der „Palos“ habe sich deshalb auch geweigert, ein Protokoll zu unterschreiben, wonach die „Palos“ fünf Seemeilen von der Küste aufgebrochen sein sollte. Uebrigens liege auch der genannte Aufbringungsort ebenfalls außerhalb der Drei-Seemeilen-Grenze und damit außerhalb des Hoheitsgebietes.

Aufgaben der Konjunkturförderung

Die meisten Zeitungen haben das Jahr 1936 als ein Jahr der Wirtschaftswende bezeichnet, in welchem der Wiederaufstieg der Wirtschaft auch der Tschechoslowakei deutlicher als bisher in Erscheinung getreten ist. Dieser Anlauf zu einer Befundung unserer Wirtschaft muß in uns alle Kräfte wachrufen, um dem größten Teil der arbeitenden Klasse ein besseres und glücklicheres Dasein zu schaffen als in den vergangenen armen Krisenjahren.

Zum ersten Mal ist die Ziffer der Arbeitslosigkeit im Jahre 1936 in starkem Maße zurückgegangen. Ende November hat es sich gezeigt, daß wir ungefähr 167.000 Arbeitslose weniger haben als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das ist eine Ziffer, die gewiß bemerkenswert ist, insbesondere wenn man bedenkt, daß die niedrigste Arbeitslosenziffer des November seit 1931 ist. Aber noch immer haben wir über eine halbe Million Arbeitslose, wobei wir als besonders bemerkenswert hervorheben, daß die Produktion der Tschechoslowakei rund 85 Prozent jener des letzten Konjunkturjahres von 1929 erreicht hat. Wenn die Arbeitslosigkeit in demselben Maße zurückgegangen wäre, wie die Produktion gestiegen ist, dann hätten wir heute weit weniger Arbeitslose als wir in der Tat haben. Die Rationalisierung, die Verdrängung der menschlichen Arbeitskraft durch die Maschine hat aber auch während der Krise Fortschritte gemacht; selbst wenn wir die Produktionsziffern des Jahres 1929 erreichten, werden wir noch immer eine Arbeitslosenarmee von etwa einer Viertel Million Menschen haben. Seit Jahren sagen Sozialdemokratie und Gewerkschaften, daß es dagegen kein anderes Mittel gibt, als die Verkürzung der Arbeitszeit. Das Beispiel Frankreichs unter der Regierung Léon Blum sollte auch uns ein Vorbild sein. Nur wenn wir die Arbeitszeit verkürzen, dann können wir bei weiter ansteigender Konjunktur im Jahre 1937 dem größten Teil der Arbeitslosen wieder im Produktionsprozess unterbringen. So ist die Verkürzung der Arbeitszeit eine der wichtigsten Aufgaben des neuen Jahres.

Daneben muß noch an ein Zweites erinnert werden. Stärker als die Arbeitslosigkeit im tschechischen Gebiet ist noch immer jene in den deutschen Gebieten. Die Dichte der Arbeitslosigkeit in den deutschen Bezirken ist zweieinhalbmal so groß als in den tschechischen Bezirken. Dies rührt daher, weil die Exportindustrie, die sich im deutschen Gebiete befindet, mehr darniederliegt, als die Industrie im tschechischen Gebiete, die meist für den Inlandmarkt und die Aufstellungen des Staates arbeitet. Der Index unseres Außenhandels liegt weit tiefer als der Index der Produktion. Im Jahre des tiefsten Standes unserer Ausfuhr betrug diese rund 27 Prozent der Ausfuhr von 1928, liegt dann 1935 auf ungefähr 35 Prozent und wird heuer nach der bisherigen Uebersicht, die wir über die Ausfuhr in den ersten elf Monaten 1936 haben, ungefähr 37 Prozent betragen. Die Maßnahmen der Exportförderung, wie sie auch in unserem Memorandum an den Ministerpräsidenten positiv und planmäßig empfohlen werden, gehören also mit zu den wichtigsten Aufgaben des Jahres 1937.

Noch eine dritte Tatsache muß man berücksichtigen, wenn man die Förderung der Konjunktur im Sinne hat. Wir haben in den letzten Jahren nachgewiesen, wie groß die Kapitalstengelwinne im letzten Jahre gewesen sind, haben dargelegt, daß die Kursgewinne der Aktien an der Prager Börse rund 3,6 Milliarden Kč betragen haben und daß der Börsenindex 1936 höher ist als jener des Konjunkturjahres 1929! Gemessen an diesen Ziffern erscheint jedem objektiv Denkenden die niedrige Lebenshaltung der Arbeiterklasse unhaltbar. Während im September 1929 rund 88 Prozent der Arbeiter in den niedrigsten Lohnklassen (bis 14 Kč Tagelohn) versichert waren, waren es in der gleichen Zeit 1929 fast volle 60 Prozent, dagegen waren in den drei obersten Lohnklassen 1929 rund 25 Prozent, 1936 aber nur 15,5 Prozent der Arbeiter versichert. In den Krisenjahren sind die Löhne Jahr für Jahr abgebaut worden, von einem Aufbau der Löhne ist noch nichts zu sehen. Gerade das ist aber notwendig, soll der

Besuche in Lany

Lany. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Malypetr, der Vorsitzende des Senates Doktor Soukup und der Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung Minister Bednář stellten Freitag vormittags dem Präsidenten-Befreier L. B. Masaryk in Lany einen Besuch ab und verdozmetschten ihm im Namen der Nationalversammlung und der Regierung den Neujahrsglückwunsch. Präsident Masaryk verließ mit den Gästen längere Zeit in herzlichem Gespräch, in dessen Verlauf er die öffentlichen Fragen des In- und Auslandes mit Interesse berührte.

Weiters gratulierten dem Präsidenten-Befreier der Kanzler des Präsidenten der Republik Doktor Šámal, die Sektionschef der Kanzlei des Präsidenten der Republik Dr. J. D. Webr, Dr. F. Štěpánek, Dr. S. Hofkin und der Chef der Militärabteilung der Kanzler Divisiongeneral S. Bláha. Auch bei diesem Besuche kam eine lebhaftere Unterredung in Fluß.

Winnenmarkt, das Rückgrat unserer Wirtschaft, gestärkt werden, soll uns nicht mit einem eventuellen Abbruch der Nützlichkeitskonjunktur eine neuerliche Krise heimsuchen.

So ergeben sich für die nächste Zeit außerordentlich bedeutende Wirtschaftsaufgaben nicht

nur für die Arbeiterschaft, sondern für den gesamten Staat, an deren Verwirklichung alle Menschen guten Willens mitarbeiten sollten. Das Wiederaufbauprogramm der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften ist die geeignete Grundlage für diese Zusammenarbeit.

Tschechische Pressestimmen zu Neujahr

Hamp: Soziale Lehren aus der politischen Entwicklung

Im „Pravo Lidu“ beschäftigt sich unter dem Titel „Eine Lehre aus großer Zeit“ der Vorsitzende der tschechischen sozialdemokratischen Partei, Abgeordneter Antonín Š a m p l, mit der Situation Europas und sagt:

Die Welt ist es offenbar, daß die Gefahr künftiger Unruhe in erster Reihe aus den demokratisch nichtkontrollierten Staaten kommt. Der Welt ist weiter offenbar, daß man nicht dauernd — ohne die Gefahr innerer Unruhe und Anarchie — mit Methoden regieren kann, welche nicht in Übereinstimmung sind mit der Entwicklung und dem Fortschritt der Zeit. Man kommt allgemein zur Erkenntnis, daß die demokratischen Formen des Regierens trotz einiger Schwierigkeiten einzig möglich und dauernd erhaltbar sind, weil sie in Übereinstimmung sind mit jener Entwicklungslinie, welche auf dem Schauplatz öffentlicher Tätigkeit und Verantwortung der vierte Stand befreit. An dieser Erkenntnis kann nichts geändert werden. So wie die große französische Revolution dem dritten Stand die Wege gebahnt hat, so ist die dauernde Unruhe, welche mit dem Weltkrieg begonnen hat und die Gegenwart begleitet, ein Zeichen ungelöster Probleme und ein Reiz dafür, wie notwendig es ist, daß die alten Wirtschaftsformen neuen demokratischen Konzeptionen und jenen Maßnahmen auf dem Feld der Sozialpolitik weichen, welche der Entwicklung der modernen Technik entsprechen.

Beran: Gegenseitige Zusammenarbeit

In der „Márodní Politika“ äußert sich zu einer Reihe politischer Probleme Abgeordneter Rudolf B e r a n, der Vorsitzende der tschechischen Agrarpartei. Die bedeutendste Stelle seiner Ausführungen ist die nachfolgende:

In der Innenpolitik sind wir auf die gegenseitige Zusammenarbeit angewiesen. Wir sind ein Staat kleiner und mittlerer Leute und wollen wir unseren Staat dauernd erhalten und für das folgende Geschlecht sichern, müssen wir ohne Unterschied der Stände und Parteien alle freundschaftlich zusammenarbeiten. Neben wir nicht mehr viel von der Demokratie und streiten wir nicht um Verdienste. Seien wir Demokraten und Patrioten durch unsere Arbeit und überlassen wir das Urteil über unsere Verdienste, seien es Verdienste im Krieg oder nach dem Krieg — im Inland oder Ausland — der Geschichte. Sie wird erst nach dem Tode der heute Lebenden sicherlich gerecht urteilen.

Oberst Moravec: Unsere Rüstungen

In den „Lidové Roviny“ widmet Generalstabsoberst Emanuel M o r a v e c der Entwicklung unserer Wehrmacht im Jahre 1936 einen Artikel. Er sagt u. a.:

Nach der materiellen Seite der Vorbereitung des Krieges ist das vergangene Jahr das fruchtbarste, das wir seit der Staatsgründung kennen.

Niemals hat man so an die Landesverteidigung gedacht, niemals hat man so intensiv an ihrer Vorbereitung gearbeitet, beginnend mit dem Oberbefehlshaber und endigend mit der letzten Grenzwache. Das Jahr 1936 war bei uns ein Jahr militärischen Fortschritts sowohl nach der technischen als auch nach der taktischen und organisatorischen Seite. Die tschechoslowakische Wehrmacht erhielt im letzten Jahre eine der modernsten europäischen Rüstungen und was daran besonders schön ist: eine Ausrüstung eigener Typen eigener Erzeugung. Ist es nicht ein glänzendes Zeugnis für unsere Konstrukteure, daß zwei der industriellsten und in der Militärtechnik am höchsten stehenden Staaten in ihren Armeen nach langen Prüfungen gerade das leichte Maschinengewehr der tschechoslowakischen Armee eingeführt haben? Es sind dies England und Deutschland. Unsere Tanks stehen hinter den englischen und deutschen nicht zurück, unsere Kanonen gehören zu den besten in Europa, unsere motorisierten Waffen ertragen jede Konkurrenz. Selbstlos pflegt gefährlich zu sein. Wir sind uns gegenüber kritisch, aber es wäre auch gefährlich, wenn wir nicht unseren Wert kennen.

Die politische Methode der Tschechoslowakei

In den „Lidové Roviny“ schreibt Jdenek S m e t á k über die europäische Situation und die Stellung der Tschechoslowakei:

Überall wird heute schon begriffen, daß mit Europa etwas viel Tieferes geschieht, daß all die politische Unruhe, die wir durchleben, nur die an die Oberfläche gelangenden Kennzeichen der Veränderungen sind, welche sich in der Tiefe der zivilisierten Gesellschaft vollziehen. Die westlichen Demokratien sind zwar blutigen Umwälzungen und Bürgerkriegen ausgesetzt, aber keinesfalls ernststen Erwägungen über die notwendigen Veränderungen in der gesellschaftlichen Organisation und vielfach sind sie schon — insbesondere Frankreich und Amerika — an die Verwirklichung wichtiger Reformen geschritten. Auf der anderen Seite konsolidiert sich wieder nach schmerzlichem Umhertapen die russische Revolution; sie forciert ihre anfänglichen sozialen Utopien und paßt sich den Bedingungen ihres Landes und der übrigen Welt an.

Zum Schluß wird in dem Artikel hervorgehoben, daß die Tschechoslowakei es bisher glücklich vermocht hat, die Forderungen der persönlichen Freiheit mit jenen einer festeren wirtschaftlichen Organisation zu verbinden. Diese Methode wird bei uns als jene der disziplinierten Demokratie bezeichnet. Sie berücksichtigt ebenso die Bedürfnisse der Gesellschaft wie des menschlichen Inneren. In allen bedeutsamen Staatsangelegenheiten hat sich diese Methode bewährt und es sei zu hoffen, daß sie sich auch in der nationalen Frage bewähren wird, welche eine der wichtigsten Aufgaben ist, welche auf die Regierung wartet.

Schreckensurteile in Deutschland

Die illegale Sozialdemokratie bleibt ungebrochen

Im „Neuen Vorwärts“ lesen wir von einer Reihe schwerer Strafen, die im Dritten Reich über Sozialdemokraten verhängt wurden.

Am 11. Dezember fand der sogenannte „Kroisfabrikprozeß“ mit der Urteilsverkündung gegen die Hauptangeklagten sein Ende. Der Prozeß war in mehreren Abteilungen durchgeführt worden, und in jedem Fall wurde den angeklagten Sozialdemokraten und Gewerkschaftlern die illegale Fortführung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und Vorbereitung zum Hochverrat zur Last gelegt. In fast allen Fällen wurden sehr schwere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verhängt.

Rum hat auch der Prozeß gegen die 18 Hauptangeklagten stattgefunden. Er wurde vor dem Volksgerichtshof durchgeführt, der fast zwei Wochen in Düsseldorf hinter verschlossenen Türen verhandelte. Die Urteile sind außerordentlich hart.

Der Hauptangeklagte, der ehemalige Parteisekretär Genosse Hermann Runge-Wies, wurde zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Genosse Ludwig Lude-Stolberg, früher Verwertungsangestellter, erhielt eine Zuchthausstrafe von acht Jahren. Genosse Lude ist schwer lungentkrankt. Weiter wurden verurteilt: Genosse Adam Romp-München-Grabbach, Textilarbeiter zu fünf Jahren Zuchthaus; Genosse Wilhelm Alex-München-Grabbach, früher Angestellter des Textilarbeiterverbandes, zu drei Jahren Zuchthaus; Genosse Ewald Dieck, Eisenbahnarbeiter, zu drei Jahren Zuchthaus; Genosse Josef Dffermann-München-Grabbach, Textilarbeiter, zu fünf Jahren Zuchthaus; Genosse Ernst Gnos-Essen, früher Parteisekretär, zu vier Jahren Zuchthaus, und Genosse Doktor Schiefer zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus.

Gegen diese acht Angeklagten wurden also nicht weniger als

40 Jahre Zuchthaus

verhängt. Weitere acht Angeklagte erhielten ebenfalls mehrjährige Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen wegen Vorbereitung zum Hochverrat oder wegen Beihilfe zur Vorbereitung des Hochverrats. Lediglich zwei Angeklagte wurden wegen Mangel an Beweisen freigesprochen. Alle Angeklagten haben eine anderthalbjährige Untersuchungshaft und schwere Mißhandlungen in der ersten Zeit ihrer Haft hinter sich.

Die Verhandlung wurde völlig geheim durchgeführt, selbst die Urteilsverkündung erfolgte unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Trotzdem ist bekannt geworden, daß sich alle angeklagten Genossen außerordentlich tapfer gehalten haben. Selbst der Staatsanwalt, der die schwersten Strafen beantragte, mußte die heldenhafte Haltung der Angeklagten und ihre völlige Unbescholtenheit anerkennen.

38 Jahre Zuchthaus

Jetzt erst wird auch ein anderes Schreckensurteil gegen Sozialdemokraten bekannt, das in Š a m p l am 17. Oktober verkündet wurde. Auch hier handelt es sich um einen Prozeß gegen Sozialdemokraten, denen illegale Tätigkeit für die

Sozialdemokratische Partei Deutschlands vorgeworfen wurde. Der Prozeß fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Selbst die Familienangehörigen erhielten erst Wochen nach der Verkündung des Urteils Nachricht über die in diesem Prozeß verhängten Strafen. Nach den uns bis jetzt vorliegenden Mitteilungen wurden in diesem Prozeß folgende Sozialdemokraten verurteilt:

Fritz Künkel-Oranau zu drei Jahren und neun Monaten Zuchthaus; Joseph Wallbraun-Gerne zu fünf Jahren Zuchthaus; Dymel-Gerne zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus; Wolfmeier-Gerne zu drei Jahren und neun Monaten Zuchthaus; Paul Köffel-Gerne zu drei Jahren und neun Monaten Zuchthaus; Kaiser-Redlinghausen zu drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus; Winter-Gerne zu drei Jahren und drei Monaten Zuchthaus; Branner-Gerne zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus; Kürbly-Gerne zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus; Buchrader-Redlinghausen zu drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus; Frau Thyrod-Grabbach zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus.

Insgesamt erhielten die hier namentlich angeführten Parteigenossen eine Zuchthausstrafe von 38 Jahren und sechs Monaten. Damit ist aber die Liste der Verhafteten noch nicht erschöpft. Es fehlen noch einige Namen von weiteren Mitangeklagten, die infolge der hermetischen Abklärung aller dieser Prozesse gegenüber der Öffentlichkeit erst im Laufe der Zeit veröffentlicht werden können.

Noch ein Schreckensurteil

Ein dritter Prozeß gegen westdeutsche Sozialdemokraten wurde ebenfalls vom Oberlandesgericht Hamm in der Zeit vom 12. bis 15. November durchgeführt. Auch dieses Verfahren endete mit harten Zuchthaus- und Gefängnisurteilen. So wurden verurteilt die Genossen:

Franz Schropfer zu sechseinhalb Jahren Zuchthaus; Alfred Zorke zu sechseinhalb Jahren Zuchthaus; August Clou zu viereinhalb Jahren Zuchthaus; Heinrich Rührpfeper zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus; Bernhard Broedelwirts zu zwei Jahren Gefängnis; Zimmermann zu anderthalb Jahren Gefängnis; Frau Gelsch zu anderthalb Jahren Gefängnis.

Es handelt sich bei diesen Verurteilten um Mitglieder der Volksgenossenschaft der Ruhr- und Sauerländer „Volksgenossenschaft“. Sie wurden im Frühjahr dieses Jahres verhaftet, und ihre Verteilung erfolgte ebenfalls wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Bei dem Angeklagten August Clou, der zu viereinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, handelt es sich um einen mehr als 60 Jahre alten Parteigenossen.

So erschütternd die harten Strafen für jeden einzelnen unserer Genossen sind, die in diesen Prozessen der Schreckensjustiz des Dritten Reichs zum Opfer fielen, so sind sie auf der anderen Seite doch ein überzeugender Beweis von der Gefinnungsstärke der Sozialdemokraten, die auch nach fast vierjähriger Diktaturherrschaft nicht müde geworden sind, unter den größten Gefahren den Kampf für Freiheit und Recht in Deutschland zu führen.

Das Kaffeehaus in der Seitengasse

Roman von Fritz Rosenfeld

Eine Station lag da, Leuchtbuchstaben auf dem Giebel, sie sah aus wie ein silberner Satz. Der Stationsvorsteher trug eine silberne Uniform, auf seiner Kappe leuchtete ein Stern. Er hielt eine Signallaterne in die Höhe. „Zurück“, rief er. „Siebenundzwanzig Minuten und dreidreiviertel Sekunden zu früh.“

Baal schrie auf, er hatte nun wieder sein altes Gesicht. „Verdammt“, sagte er. „Ich will nicht.“

„Zurück“, brüllte der Stationsvorsteher. Er senkte die Laterne und hob sie wieder. Da legte sich ein silberner Strahlen quer über die Gleise, glühendes Silber, die Augen brannten, wenn man hinblinnte.

Baal rief an einem Hebel, der Zug fuhr zurück. Aber nun stand nicht mehr Baal auf der Lokomotive, sondern Carolina. Sie hielt eine Zigarette in der Hand, die Zigarette wuchs und wurde so lang, daß ihre Spitze die Kesselglut berührte. Nun paffte Carolina dicke Rauchwolken aus dem Mund, die Lokomotive hüllte sich in Rauch, sie stürzte endlos zurück, der silberne Strahlen war nur noch ein hauchdünner Strich, eine Nähnadel, die ein Nieseln im Garten Gottes verloren hatte.

Feiertag sah auf die Uhr. „Um halb acht beginnt das Theater.“

„Wir werden pünktlich dort sein, Herr Feiertag“, sagte Carolina. „Ich gehe heute ja gar nicht ins Theater, dachte er. Carolina geht heute ins Theater.“

„Wollen Sie meine Karte?“ fragte Feiertag. „Danke, Herr Feiertag“, antwortete Carolina, „ich hab' heute keine Zeit, ich muß diesen Zug führen, er fährt zurück, bis an den Anfang aller Tage.“

„Wo feige ich aus?“

„Café Finsterbusch“, sagte Carolina.

Note Leuchtbuchstaben: Café Finsterbusch. Aber nicht Ludmilla steht in der Küche, vor den Kesseln, keine Haushälterin steht vor den Kesseln, mischt Milch und Kaffee. Die Gäste sitzen an den Tischen, auf den Tischen stehen leere Schalen. Die Haushälterin trägt die Kanne mit dem Kaffee vorüber, die Gäste halten ihr die Tassen entgegen, aber sie gießt den Kaffee nicht in die Tassen, sie geht in einen Garten und gießt ihn auf ein Blumenbeet. Fünf Köpfe stehen da, ein Strauch mit zwölf weißen Rosen.

Sie stellt die leere Kanne nieder, sie geht zu den Rosen, sie schneidet die Rosen ab, sie nimmt die Töpfe in den Arm und tritt ins Zimmer.

Das Zimmer ist wie der Zug, es sinkt, es stürzt rückwärts, in rasendem Fall. Seine Augen brennen, seine Stirn ist naß, um den Körper weht feuchter Dampf. „Carola“, schreit er. „Carola.“

Die Haushälterin trat ins Zimmer; fest hat er auch meinen Namen vergessen, dachte sie. „Er hat mich zurückgeschickt“, sagte Finsterbusch, „es ist noch zu früh.“ Siebenundzwanzig Minuten und dreidreiviertel Sekunden zu früh.“

„Wer hat Sie zurückgeschickt?“

„Der Silberne. Baal wollte nicht zurückfahren. Der Silberne hat ihn gezwungen. Da ist Baal verführten.“

Die Haushälterin blickte auf die Blumen. „Ich werde Ihnen eine Tasse Tee kochen“, brumnte sie und ging kopfschüttelnd in die Küche zurück.

Die Teelatte stand dampfend auf dem Tisch, neben den Blumenbüschen. Feiertag berührte den Löffel, er war heiß. Feiertag zog die

Hand zurück, sein Kopf sank auf das Nissen. Er schloß die Augen. Plötzlich sprang der Löffel aus der Tasse.

„Mir ist hier zu heiß“, schrie er mit einem dünnen, silbernen Stimmchen. Er richtete sich auf. Er wuchs. Er war höher als die Blumenstöße, seine Spitze reichte bereits an die Decke. Er hatte zwei blickende Augen, wie Direktor Semmelhut. Feiertag trümmte sich in Furcht.

„Guten Tag, Herr Feiertag“, sagte der Löffel. „Wie geht es?“

„Schlimm, Herr Direktor, und es kann noch schlimmer werden.“

„Tut mir Leid, Feiertag, aber wir müssen abrechnen.“

„Bitte, Herr Direktor, es stimmt alles.“

„Es stimmt nicht alles, Feiertag.“

Der Löffelmann zog ein Buch aus der Tasche, es war winzig klein, aber es wuchs in alle Richtungen, es wurde größer als das Nassbad, dicker als das Telefonverzeichnis der Stadt. Der Löffelmann blätterte das Buch auf. Lange Reihen grüner, violetter, roter Ziffern standen auf den weißen Blättern. Ist etwas nicht in Ordnung?, fragte Feiertag lebend.

„Hier, am 12. September, sind Sie eindreiviertel Minuten zu spät in den Dienst gekommen.“

„Es hat gerechnet, Herr Direktor, die Straßenbahn war überfüllt.“

„Das geht mich doch nichts an. Hier, am 7. Oktober, haben Sie die Mittagspause um eine halbe Minute zu früh begonnen. Damit erklären Sie dieses Vorgehen?“

Feiertag stammelte. „Ich weiß es nicht mehr, Herr Direktor.“

„Sie wissen es nicht mehr. Wissen Sie vielleicht noch, warum Sie am 19. September das Büro um eine Minute dreizehn Sekunden zu früh verlassen haben?“

„Ich weiß es nicht mehr“, sammerte Feiertag. „Ich bitte um Verzeihung, Herr Direktor. Es wird seinen Grund gehabt haben.“

„Das kann jeder sagen. Aber wir sind noch lange nicht fertig. Am 11. Feber haben Sie, zwischen elf Uhr zwanzig und elf Uhr dreißig, zwanzig drei Minuten lang auf die Straße gestarrt. Ich bezahle Sie nicht dafür, daß Sie in der Dienstzeit aus dem Fenster schauen, Herr Feiertag.“

„An diesem Tag war Glattels, ein Pferd war gestürzt, das arme Tier lag hilflos da, der Antifer schlug mit der Peitsche auf das Tier ein.“

„— Was geht mich ein fremdes Pferd an? Wegen eines fremden Pferdes stahlen Sie mir drei Minuten?“

„Verzeihung, Herr Direktor, es wird nicht wieder vorkommen.“

„Und am 27. März? Als sie nachmittags zwischen drei Uhr vierzehn und drei Uhr sechzehn auf die Straße blickten? War da auch ein Pferd gestürzt?“

„Da war Fräulein Ruchmann von einem Dienstweg zurückgekommen und hatte erzählt, daß in den Gärten die ersten Knospen zu sehen seien.“

„Sie haben sich also im Dienst mit Fräulein Ruchmann über die Blüten unterhalten? Sie sind ein dienstfertiger Beamter, Herr Feiertag!“

Feiertag wand sich in Angst. Der Löffelmann kam näher, nun trat er mit seinen metallenen Füßen auf das Bett, er stand auf Feiertags Brust, unendlich groß und schwer wie ein Berg.

„Ich habe alles aufgeschrieben, Feiertag“, brüllte er mit heiserer Stimme. Nicht eine einzige Sekunde wird Ihnen geschenkt! Sie haben gestohlen, Feiertag. Sie sind ein Dieb. Wer eines andren Menschen Zeit stiehlt, ist ein Dieb, wie der Landstreicher, der eines andren Menschen Kopf stiehlt. Haben Sie noch etwas zu Ihrer Verteidigung anzuführen?“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Winterliches Erzgebirge

Der weitgehende Märchenwald des Erzgebirges lodt während des Frühjahrs und Sommers unendlich viele Wanderer an, die in seinem Schatten Erfrischung und Erholung vom rauen Lagerort suchen. Wer aber den besonderen Reiz des Erzgebirges sehen will, muß den wunderbaren Zauber des Winters in diesem Gebiete erleben.

Der sanfte Aufstieg des Gebirges gegen die nördliche Seite läßt kalten Stürmen vollkommen freien Zutritt. Das ist wohl einer der Gründe, daß trotz der relativ geringen Höhe der Gebirgskette schon in den frühesten Wintertagen Schneefall eintritt. Das bergige Gelände ist dann mit einer unübersehbaren weißen Decke bedeckt, die sich in die Unendlichkeit dehnt. Als dunkle Stellen erscheinen die heimatischen Dörfer und einzelne Waldflecken, die vom Schnee nicht bedeckt wurden.

Über die Kette spannt sich eine durchsichtige gläserne Brücke, in dessen glänzender Oberfläche sich die rötliche Winter Sonne widerspiegelt, ein verwirrendes Geflimmer von Lichtfunken schaffend, das Auge und Sinn erfreut. Stärker und stärker wird die Eisfläche, bis sie Tragfähigkeit genug hat, um Kindern und Erwachsenen als Tummelplatz zu dienen. In eiligem Lauf streben dann Schlittschuhfahrer darüber hin; ein buntes Menschengewimmel belebt den eisigen Tanzboden.

Wenn dann stärkerer Frost eintritt, entziehen oben auf dem Stamm und auch auf den südlichen, steil abfallenden Hängen Nauhaisgebilde. Die Telegraphenmasten sind an der Nordseite mit einer dicken Eisschicht belegt, die aus tausenden und tausenden feinen Eiskristallen besteht und mit andauerndem Froste immer dichter wird, und tragen weiße Kappen. Die Drähte der elektrischen Lichtleitung sind zwanzigfach verstärkt. Die Bäume und Sträucher des Waldes sehen aus wie verhüllte, graue Gestalten, die zu den absonderlichsten Bildern geformt wurden. Bei ihrer Betrachtung erlösen vergessene geliebte Jugenderinnerungen. An die Märchen des Erzgebirges denkt man, an die Feen und Wichteln, an Zwerge und Gespensterfagen.

Es ist wie in einem Zauberwald. Die wunderlichen Figuren gewinnen, schreitet man allein durch die Landschaft, Leben. Wie ein roter Ball steht während des klaren Frostes die Sonne am trübtrauen Himmel und ihr Licht bricht sich in den Milliarden kleinen Kristallen, daß es ausbleicht als lebte man in fremden Welten. Erhebt sich irgendwo ein leiser Windstoß, fällt der Nauhais mit leisem Geklirr zu Boden; das klingt, eigenümlich zart, wie der seine Klang kleiner Glöckchen.

Wenn sich am Spätnachmittag die Sonne nach Westen neigt, werfen die Eisgebilde lange Schatten, die sich gefpenstlich dehnen und ins Riefenhafte wachsen. Mit dem Einbruch der Däm-

merung flammen in den kleinen Gebirgsdörfern Lichter auf. Als ein Gruß aus stiller Häuslichkeit blinkt der Schein dem einsamen Wanderer entgegen.

Sitzen dort, wie in einstigen Zeiten, alte Müttern am Ofen, die den Kinder grüselige Märchen erzählen? Oh nein! Das sind Menschen, die fleißiger Beschäftigung haben. Spigenklöpplerinnen sitzen bei ihren Stoffläden, rühren mit unendlicher Emsigkeit die Hände. Das Zusammenklagen der Klöppelgriffe ist keine schöne Musik. Sie lüftet von Arbeit und largem Verdienst. In manchen Stuben arbeiten einige Klöppler gemeinsam. Sie brauchen dann nur einmal Licht und auch nur einmal Heizung. Die Fußentuben von früher haben aufgehört.

In anderen Gebieten sitzen die Spielzeugmacher. In der Nachweihnachtszeit haben sie überhaupt nichts zu tun, aber in den Vorwochen haben sie fleißig geschafft. Männer, Frauen und Kinder waren damit beschäftigt, zu schnitzen, hobeln und leimen, Farben aufzutragen und zu hämmern. Bis in die finstere Nacht sahen sie um die Arbeitstische; die Mähen waren groß, doch der Lohn sehr gering.

Oben in Sebatiensberg sind die Korbsticker zu Hause. Auch da sind neben den Männern Frauen, Mädchen und größere Kinder beschäftigt;

Internationaler Hochstapler verhaftet

Dieser Tage wurde von der Schredenstein Gendarmrie ein gewisser Wilhelm Bar ch n t f l i, zuhändig nach G ö r l i c h, wegen eines Paf-vergehens festgenommen und der kuffiger Kriminalpolizei zugeführt. Die kuffiger Kriminalpolizei war davon unterrichtet, daß sich in der Stadt kuffig ein Mann mit einem polnischen Namen herumtreibe, der sich als Gestapo-Agent ausgibt und fast täglich in kuffiger Gastlokalen große Rechen macht. Im „Imperial“ flog eines Tages der Selt in Strömen und der Splendide hatte einen Betrag von K 1200.— für Getränke ausgegeben. Einem kuffiger Oberwachmann gelang es im Laufe der Untersuchung, festzustellen, daß B. in Schredenstein mit einem Mädchen aus gubürgerlichem Hause bekannt geworden war, dem er durch Erzählungen über seinen Reichtum und den Besitz zweier Häuser im polnischen Korridor derart imponierte, daß das Mädchen auf sein Heiratsangebot einging. Das Vertrauen des Mädchens war so groß, daß sie ihren Verheer nicht nur in ihre Familie einführte, sondern auch ihre Ersparnisse von K 30.000.— beibehielt und sie ihm restlos ausfolgte. Das vergewaltete Mädchen findet einigen Trost darin, daß bei einer Leibesvisitation des verhafteten Gauners noch 21.000 Kronen, im Futter der West eingeklebt, vorgefunden wurden.

sie flechten Bast, lageln Kaffetten zusammen, legen geflochtene Ware mit Seidenstoffen und Watte aus. Die erzielten Verdienste sind gering. Piffen zu nennen, hat ja keinen Sinn, weil sie dort abseits stehende Mensch doch nicht glauben würde. Es genügt, immer wieder darauf zu verweisen, daß ganze Familien arbeiten und es doch nur auf trodenes Brot reich.

Dort, wo sich unter Anpassung an die Ungunst der Verhältnisse eine Heimindustrie entwickelt hat, ist die Lage immer noch erträglich. Zur Katastrophe wird sie aber dort, wo durch die maschinelle Produktion die eingefessene Heimarbeit ausgeschaltet wurde, wie beispielsweise bei den Nagelschmieden in Heintichsdorf, die heute alleamt arbeitslos sind und von keiner Seite Hilfe bekommen. Periodisch tritt Konjunktur ein und dann schindet die ganze Familie, um wenigstens soviel zu verdienen, um den rauen Erzgebirgswinter durchhalten zu können.

So hat der Winter im Erzgebirge zwei Seiten. Er ist schön. Aber er ist kalt, so kalt, daß die armen Erzgebirgler oftmals ihre Stuben nicht erheizen können und frieren müssen. Was dem einen Freude bringt, schafft dem anderen Leid!

Für den Städter aber lohnt es sich, hinaus zu wandern ins Gebirge, um zu sehen, wie schön unsere Heimat ist, die soviel zauberhaften Reiz und soviel trostlose Armut birgt.

Franz Kern.

Es wurde in der Angelegenheit ermittelt, daß B. wegen ähnlicher Delikte in Deutschland bereits eine zweijährige Jugendstrafe verbüßt. Auch in Reichenberg ist der Schwindler erfolgreich aufgetreten. Später wandte er sich nach dem kleinen Elbedorf Vitzoi bei kuffig. Dort machte er mittels Inzerates die Bekanntschaft eines Fräuleins aus angesehenen Familie, von der er sich K 2500.— „lieh“ und lebte mehrere Tage auf Kosten des Mädchens. Dann siedelte er nach kuffig über. Nach vor der Bekanntschaft mit dem Schredenstein Mädchen lernte er eine Wadame kennen. Hier waren seine „Punny“ verjuche jedoch vergeblich. Die kuffiger Kriminalpolizei, die die Erhebungen noch nicht abgeschlossen hat, kann den Erfolg für sich buchen, einen internationalen Hochstapler für einige Zeit unschädlich gemacht zu haben.

Die Prager Deutsche Arbeitersendung bringt in dieser Woche:

- Sonntag, 3. Jänner, 14.30 bis 14.45 Uhr: Journalist und Sensation (Karl Roth);
- Mittwoch, 6. Jänner, 18.20 bis 18.40 Uhr: Bekämpfungen, Wünsche, Hoffnungen (Josef Hofbauer);
- Freitag, 8. Jänner, 18.35 bis 18.45 Uhr: Aktuelle zehn Minuten;
- Sonntag, 10. Jänner: Moderne Wirtschaftsregelung (Bruno Schwab-Kuffig).

Befriedigender Verlauf der britisch-italienischen Verhandlungen

London. Bei der am Donnerstag erfolgten Unterredung des britischen Vorkassiers Drummond in Rom mit dem Außenminister Cianci wurde über die endgültige Klärung der Garantien verhandelt, die zwischen den beiden Staaten, insoweit ihre Interessen im Mitteländischen Meer in Betracht kommen, ausgetauscht werden sollen.

Die Unterredung soll einen befriedigenden Verlauf genommen haben. Eingeweihte Kreise lehnen jedoch andauernd ab, sich genau über das Datum zu äußern, wann das entsprechende Abkommen veröffentlicht werden wird.

4000 Gelsen werden ausgetauscht?

St. Jean de Luz. Die Verhandlungen in Sachen des Gelfelaustausches zwischen der Regierung von Burgos und Bilbao nehmen einen günstigen Fortgang. Der Austausch wird sich auf rund 4000 Personen erheben, die sich größtenteils bereits seit Beginn des spanischen Bürgerkrieges im Gefängnis befinden.

Ein Reg'ierungsflieger hat das französische Flugzeug abgeschossen?

Paris. Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten hat die Nachricht der Privatagenturen und Wäiter bestätigt, wonach das Flugzeug, welches am 8. Dezember in Spanien ein Flugzeug der französischen Woftschaft beschossen und den Tod des Journalisten Delapré herbeigeführt hat, nicht, wie ursprünglich behauptet wurde, den spanischen Aufständischen, sondern den spanischen Regierungstruppen gehört habe.

Das französische Außenministerium hat der spanischen Regierung einen Protest übermittelt und gleichzeitig um beschleunigte und genaue Klärung dieser Angelegenheit ersucht, wobei sie sich das Recht einer Schadenersatzforderung vorbehält.

Kammer und Senat noch immer nicht einig

Paris. Die Kammer und der Senat, die nach der Silvesternacht bis 8 Uhr früh tagten — allerdings bei sehr spärlicher Beteiligung der Parlamentsmitglieder —, um das Budget für 1937 und die Regierungsvorlage, betreffend die Steuerreformen, zu behandeln, haben sich weder einig geeinigt und vertagten sich auf den Nachmittag des Neujahrsfestes. Am 19 Uhr genehmigte der Senat das Budget in dritter Lesung mit 255 gegen 32 Stimmen und nahm gleichfalls in dritter Lesung den Entwurf über die Steuerreformen an. Die Kammer eröffnete um 20 Uhr die Behandlung der Entwürfe in vierter Lesung.

Man erwartet, daß die Gegenseite zwischen beiden Kammern, die ziemlich bedeu tsamer Art sind, im Laufe der Nacht auf Samstag einestells durch Zugeständnisse des Senates und der Kammer und andererseits durch die Vermittlungsbemühungen der Regierung bereinigt werden und daß im Laufe der Nacht ein Defizit verlesen werden wird, durch welches die außerordentliche Herbstsession des Parlamentes beschlossen wird.

Gegen Morgen nahm das Parlament definitiv den Text des Entwurfes an, der der Regierung eine sechsmonatige außerordentliche Vollmacht zur Bewilligung des Arbitrageverfahrens erteilt.

Ministerpräsident Blum wird sich nach Beendigung der Parlamentsarbeiten auf einen einwöchigen oder falls es die Umstände erlauben, auf einen vierzehntägigen Urlaub begeben. Auch Außenminister Delbos ist zu einem mehrtägigen Urlaub abgereist.

Krise der steirischen Landesregierung

Graz. Der Landeshauptmann von Steiermark Stürgh und Landesrat Priebitzer haben ihre Mandate in der steirischen Landesregierung niedergelegt. Beide waren Vertreter der Heimwehren in der genannten Institution.

Neue Generale. Durch Dekrete des Präsidenten der Republik wurden zum Jahresabschluss Ernennungen in den höchsten militärischen Rangstellen durchgeführt. Zum Armeegeneral wurde der Landesmilitärkommandant in Freiburg, Divisionsgeneral B o t r u b a befördert. Zu Divisionsgeneralen wurden die Brigadegenerale J a n á c e k, F i a l a und M u l b e r g befördert. Zu Brigadegeneralen wurden befördert: Die Oberste Bogdisek, Fassati, Dvokál, Vejál, Kémecsek, Internimüller, Zeitelner, Ing. Dr. Glábeček, Ing. Cermák, Dvůřák, Šofek, Braun, Májická, Tallavania, Kunil, Lideřek, Janoušek und Procházka. Zu Generalen des technischen Waffendienstes wurden befördert: die Oberste Ing. Albrecht und Ing. Kolomagnit. Zum General des waffentechnischen Dienstes des Fliegerwesens wurde befördert der Oberst Ing. Keila, zum General des Justizdienstes der Oberst Stanek. Gleichzeitig wurde durch Dekret des Präsidenten der Republik eine größere Zahl von Oberleutnants zu Obersten befördert.

Blums Neujahrsbotschaft:

Vor allem Frieden!

Die Volksfront hat Frankreich verjüngt

Paris. Ministerpräsident Léon Blum hielt Donnerstag abends eine Rundfunkansprache, in der er einleitend allen Franzosen die Wünsche der Regierung der Republik zum Ausdruck brachte. „Was wir vor allem allen Franzosen und was wir Europa und der Welt wünschen“, sagte Léon Blum, „ist Frieden. Möge das künftige Jahr ein ruhiges Jahr sein und lange Jahre dauernden Friedens vorbereiten. An der Menschheit liegt es, daß dieser menschliche Wunsch verwirklicht werden kann. Der zähe, mutige und guberschliche Friedenswille bildet an und für sich eine sichere Friedensgarantie. Die Regierung der Volksfront ist seit sechs Monaten bestrebt, das zu verwirklichen, was das Land von ihr erwartet hat. Sie hat sich nicht nur auf die laute Verkündung dieses ihres Friedenswillens beschränkt, sondern ihn durch Taten bewiesen, welche niemand guten Willens in Abrede stellen kann. Gleichzeitig mit der Wahrung und Entwicklung der Verteidigungskraft ihrer Armeen gegen jeden möglichen Angriff hat die Regierung die Freundschaftsbande mit allen friedliebenden Staaten enger gestaltet. Sie ist vor keinem Verjuche, welcher von Europa die drohende Kriegsgefahr abwenden könnte, vor keinem Angebot zurückgewichen, das unter den europäischen Staaten ein Einbernehmen, gegenseitiges Verständnis und Zusammenarbeit schaffen könnte.“

Die Regierung wird morgen darauf beharren, was sie gestern getan hat und wird sich durch keinerlei Schwierigkeiten und Hindernisse abweisen oder einschüchtern lassen. Was mich betrifft“, fuhr Léon Blum fort, „glaube ich fest an den Frieden. Ich glaube an den Frieden, nicht weil ich die Gefahr nicht eingestehen würde, welcher der Friede ausgesetzt ist, sondern weil hier die W i l l e b e f e h t, die se Gefahr zu über-

winden. Ich glaube, daß es möglich ist, die Grundlagen einer auf der Solidarität der Staaten beruhenden Gesamtregelung zu schaffen. Grundlagen, welche allen Völkern die Möglichkeit einer normalen und sicheren Existenz bringen. Das ist mein Glaube und da ich im Namen einer demokratischen Regierung spreche, wird sich sicherlich niemand in Frankreich darüber wundern, wenn ich hinzufüge, daß ich die funktionierenden demokratischen Einrichtungen mit dieser Vorbereitung des

allgemeinen Friedensidentifiziere und die Einigkeit des demokratischen Volkes und der Regierung eine seiner hauptsächlichsten Bedingungen ist.“

Die weitere Rede war den innerpolitischen Ereignissen gewidmet. Der Ministerpräsident sprach über das Werk der Volksfrontregierung namentlich auf sozialem Gebiete. Er sprach den Wunsch aus, daß die Franzosen im neuen Jahre ein immer aktiveres und wohlhabenderes Leben finden mögen. Er verwies darauf, welche tiefgehende moralische Veränderungen des Leben in Frankreich im verkloffenen Jahre erfahren hat. Ganz Frankreich ist wie verjüngt, da es seine menschlichen und Existenzbedingungen verbessert hat. Die menschliche Arbeit und die Früchte dieser Arbeit haben eine neue Würdigung gefunden.

Was Hitler fordert

Mutmaßungen über die Antwort an London und Paris

Paris. Nach Informationen der Pariser Abendblätter und den übereinstimmenden Meldungen der Londoner Blätter soll Reichsaußenminister Reichert von Neurath den französischen Vorkassier in Berlin Poncet mitgeteilt haben, daß die deutsche Antwort auf den französisch-britischer diplomatischen Schritt betreffend die Verwicklung von Freiwilligen nach Spanien, folgende Hauptpunkte beinhalten wird:

1. Das Deutsche Reich würde die Verwicklung von Freiwilligen einstellen, wenn dies auch alle übrigen Staaten tun würden. Das Deutsche Reich würde seine Freiwilligen aus Spanien abberufen, sofern dies auch die übrigen Staaten tun und sich gleichzeitig verpflichten, jedwede Propaganda zugunsten Madrids abzustellen.

2. Das Deutsche Reich würde die Errichtung eines kommunistischen Regimes in Spanien nicht dulden.

3. Die Kontrolle aller Zugangswege nach Spanien findet außerhalb des spanischen Gebietes statt. Diese Kontrolle würden an den Küsten Schiffe, auf französischem Gebiete italienische und deutsche Beamte durchführen.

4. Das spanische Problem und seine Lösung muß von allen übrigen europäischen Problemen abgegesondert werden.

5. Welche Maßnahmen schlagen England und Frankreich zur Verhinderung der Bildung eines kommunistischen Regimes in Spanien vor.

6. Das Deutsche Reich würde den französischen sowjetrussischen Text akzeptieren, wenn Frankreich die deutsche Definition des Vorkassiers annimmt.

Wann droht die nächste große Schlacht?

Die militärische Lage in Spanien an der Jahreswende

Für den 2. Jänner hatte General Franco vor einiger Zeit einen neuen großen Offensivstoß auf Madrid angekündigt. Inzwischen hat er aber in den Weihnachtstagen bereits angegriffen, und zwar wieder umsonst. Das er, offenbar zu früh, losgeschlagen hat, entpringt nicht einfach seiner Ungeduld oder falschen militärischen Erwägungen, sondern beweist, daß die strategische Initiative weitgehend an die Regierungarmee übergegangen ist. Auch wenn man in Feldstellungen eingegraben ist, hat man nicht immer die freie Wahl des Angriffsstermins oder des Kampfvorgangs. Der schwächere Teil, der für einen späteren Termin einen großen Schlag vorbereitet, möchte bis dahin gern in der reinen Defensiv bleiben. Er läuft aber dabei Gefahr, daß seine Front durchbrochen oder umgangen wird, insbesondere wenn sie — wie etwa die Franco's über Madrid — mit beiden Flügeln „in der Luft hängt“, sich also an kein natürliches Hindernis anlehnen kann. Um dem Gegner nicht die volle Initiative zu überlassen, muß der defensiv Schwächere dann häufig doch angreifen. In dieser Lage scheint Franco zu sein, der es sich nicht leisten kann, auf die großen deutschen Nachschübe zu warten, sondern seine Kräfte in vielen Stößen verzetten muß, um den Gegner zu beschäftigen und an erfolgreichen Gegenangriffen zu hindern.

Es läßt sich daher auch nicht sagen, ob der große Stoß am 2. Jänner, ob er überhaupt kommt. Ein Teil der bereitgestellten Kräfte ist offenbar bereits verbraucht, weil er zu früh und tropfenweise eingesetzt wurde. Die Mauren und der „Tercio“, die Fremdenlegion, sind Anfang Dezember bereits so ausgeblutet und außer aller Ordnung gewesen, daß Franco die deutschen Divisionen, statt sie für den großen Schlag zu sparen, wie sie eintrafen, jeweils ins Feuer schicken mußte. Man kennt diesen Prozeß aus dem Weltkrieg, in dem auch die langwierigen Stellungsschlachten mit dem nötigen fortlaufenden Einmarsch von Reservisten ein Vielfaches von dem verbrauchten, was ein einmaliger großer Offensivstoß kostete. Die Schwierigkeit war nur, für diesen Stoß Zeit und damit auch Reservisten zu gewinnen, ohne daß der Gegner einem zuvorkam.

Die deutschen Truppen bei Franco werden von einem ihm freundlich gesinnten, rechtsistischen Zeugen, dem französischen Politiker de Kérillis, der eben aus Spanien nach Paris zurückgekehrt ist, auf 25.000 bis 30.000 Mann geschätzt (zwei kriegsstarke Divisionen und etwa 5000 Mann für Spezialwaffen wie Tanks, Flak, Flieger). Die englische Presse gibt genaue Zahlen auch für das Einlangen der einzelnen Truppenparte:

21. November . . .	9.000 Mann
26. November . . .	10.000 Mann
bis 10. Dezember weitere	6.000 Mann
bis 20. Dezember weitere	6.500 Mann

Insgesamt also bisher 31.500 Mann, die sämtlich bei Cadix ausgeschifft wurden. Angeblich soll Deutschland noch fünf Divisionen, also etwas mehr als 60.000 Mann expedieren wollen. Insgesamt wären dann an 100.000 Deutsche in Spanien, die nach Ansicht der Pariser WTB nicht nur den Sieg Franco's garantieren, sondern die Kanarischen Inseln und Spanisch-Marokko dauernd okkupieren, also eine Basis gegen Französisch-Afrika und gegen Englands Atlantik-Position schaffen sollen. Endlich sollen sie Deutschland die Kontrolle der spanischen Erzproduktion (Eisen, Kupfer, Quecksilber) sichern, die von Franco als Zahlung der Kriegsschuld verpfändet wurde.

Wenn Franco auch nur drei bis vier Divisionen mit vollem Kriegsgüter erhält und sie tatsächlich aufsparen und mit einem Schlag einsetzen könnte, so wäre er wohl in der Lage, bei Madrid einen militärischen Erfolg zu erzielen, der ihn zwar kaum bis Valencia und Barcelona tragen, ihm aber ermöglichen würde, in Kastilien zu überwintern und eine Armee aufzustellen, die im Frühjahr kampfbereit wäre. Aber es fragt sich, ob Franco die Deutschen in dieser Zahl bekommt und ob er sie für einen großen Schlag aufsparen kann.

Auf Seiten der Regierung sollen nach den Schätzungen des regierungsfreundlichen de Kérillis 10.000 bis 15.000 Russen und 16.000 bis

20.000 internationale Freiwillige kämpfen. Eine Verstärkung dieser Truppen um einige tausend Mann und die Befehlshaber katalanischer Reserven würde wohl genügen, Franco's große Offensive zu verhindern und ihn zum vorzeitigen Kräfteverbrauch zu nötigen.

Die größte Schwierigkeit, mit der die Regierung jetzt zu kämpfen hat, ist die Knappheit an Lebensmitteln vor allem in Madrid, aber auch in Asturien. Daß Madrid nicht rechtzeitig und gründlich evakuiert wurde, rächt sich jetzt, da die Evakuierung durch Mangel an Wagen, die Besetzung wichtiger Verbindungen durch Franco und durch den Winter erschwert ist. Die Festörungen in Madrid — nach Aussage der englischen Parlamentarier ein Drittel der Stadt umfassend — wirken sich nachgerade auch verhängnisvoll aus.

Waffentechnisch hat sich ein allgemeines Versagen der Panzerwagen gezeigt. Die italienischen und deutschen scheinen nicht panzerstark genug zu sein, die russischen haben

insoweit einen Konstruktionsfehler, als ihre Dachabdeckung es möglich macht, daß man Benzinflaschen auf sie wirft, worauf das Benzin durch Handgranaten entzündet wird. Die Verwendung der Tanks im laufenden Gefecht und in kleiner Zahl scheint nicht sehr aussichtsreich zu sein. Wahrscheinlich werden nur dicke Massengeschwader von Hunderten Tanks wie schon 1918 strategischen und taktischen Erfolg verbürgen. Die Jagdfliegerei ist bei den Russen mit ihren an Schnelligkeit allen anderen überlegenen Apparaten unüberbortoffen. Die Bomber erweisen sich als schwach, sobald die Jagdflieger rechtzeitig aufsteigen und schnell genug sind. Dagen sind die Festörungen durch die Bomber, selbst bei rascher Abwehr, bescheerend. Die passive Abwehr soll versagen. Die besten Abwehrgeschütze sollen die Deutschen eingesetzt haben. Vor allem sind, wie schon im Weltkrieg, ihre Berechnungen und Schießtabellen ausgezeichnet.

Da keine der beiden Parteien bei dem bisherigen Kräfteverhältnis entscheidend siegen kann, wird alles davon abhängen, wer früher mit den stärkeren Reserven an Mann und Material zur Stelle ist, bzw. davon, ob England einen Waffenstillstand erzwingen kann.

Tagesneuigkeiten

Deutsche Kritik 1937

Ein Schweizer Blatt macht sich in launiger Weise über die neudeutsche Kunst-„Kritik“ lustig, die nach dem Verbot der Kritik durch Goebbels eintritt. Das Blatt entwirft folgende gelungene „Kritik“ zur Verhöhnung der Goebbels'schen Stillisterei:

Ausstellung des Malers Anton Valdrigkeit (Reichsf. d. bild. Künste Nr. 45376) im Würzburger graphischen Kabinett.

Die Ausstellung des Malers Valdrigkeit ist die erste, über die an dieser Stelle nach Erlaß der unseren Lesern bekannten Verordnung des Ministers Dr. Goebbels betreffend ein Verbot der Kunstkritik berichtet wird. Wir benützen daher den Anlaß zu einigen grundsätzlichen Bemerkungen.

Aus übervollem Herzen weiß die deutsche Presse ihrem verehrten Führer für diese Verordnung Dank. Nur ein Journalist wie Dr. Goebbels kann ermaßen, welche Gewissensqualen es für viele von uns bedeutete, alles das zu loben, was wir in den letzten Jahren an sogenannter Kunst in Deutschland zu sehen bekommen haben. Von jetzt an fällt Lob wie Tadel weg, der Kunstbericht soll, wie die Verordnung sagt, „nicht Wertung als vielmehr Darstellung“ sein. Auch wir beschränken uns infolge dessen hinfort gern auf die Wiedergabe dessen, was wir gesehen haben, und überlassen es den Besuchern künstlerischer Veranstaltungen, zu beurteilen, ob sich der Besuch gelohnt hat oder nicht.

Vor allem wissen wir alten, erfahrenen Fachleute unserem Minister Goebbels Dank für die Anerkennung der Tatsache, daß der Kunstschriftleiter „Lebenserfahrung und Lebenskreise“ haben und daher mindestens 30 Jahre alt sein müsse. Wer wie der Unterzeichnete seit 60 Jahren der Kunst lebt, hat schon oft den Kopf geschüttelt über so manche Leistung der Jugend, vor allem über so manche Ausschreitung im Stil und in der Kritik. Das wird, dem Führer sei Dank, jetzt anders.

Um auf die Ausstellung im graphischen Kabinett zu sprechen zu kommen, so sei dargestellt, daß Anton Valdrigkeit im jugendlichen Alter von nur 41 Jahren steht und seine Ausbildung bei Maler Haber Kronbauer empfing, den er durch Zufall im Jahr 1934 bei der SM kennen lernte. Heute selbst Sturmführer (bei der Standardart Halberstadt) ist Valdrigkeit, der früher Apotheker war, einer jener Künstler, die ihre Verurteilung im Sturm des erwachenden Deutschlands empfinden. So hat er auch aus diesen Bezirken seine Stoffe gewählt.

Man sieht im ganzen 45 Bilder, davon 10 Delgemälde, 21 Aquarelle, 8 Lithographien und 6 Zeichnungen. Die letzteren sind allgemein schwarz-weiß gehalten, während die Delgemälde und Wasserfarbengemälde alle bekannten Farben zeigen. Man sieht demgemäß zum Beispiel grüne Wälder und Wiesen in Landschaften, rote Dächer, einen blauen See, während das Gelb und Braun den Uniformen vorbehalten ist. Auch etliche Frauenakte sind vorhanden und hat Valdrigkeit hierzu fleischfarbene Darstellungen gewählt.

Die Bilder sind auf Leinwand und Karton gemalt, teilweise unter Glas. Sie sind durchwegs in Rahmen zu sehen, die rechteckig oder quadratisch aus Holz bestehen und farbig oder vergoldet sind. Man hat alle aufgehängt.

Jugber Rannbier
(Reichspressekammer Nr. 45722, Kunstmal. a. D.)

Prof. Engländer gestorben. Am Silvesterfest ist in Prag der ordentliche Professor der Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Deutschen Universität, Dr. Oskar Engländer, gestorben. Der Verstorbene stammte aus Pardubitz und war lange Jahre im Eisenbahndienst tätig, zuletzt als Direktor der Gablons-Tannwald-Eisenbahn. 1919 habilitierte er sich an der Deutschen Universität, wurde 1921 außerordentlicher, 1927 ordentlicher Professor. Engländer hat eine Reihe bedeutsamer Werke auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und Finanzwissenschaft geschrieben, in den letzten Jahren war er erblindet.

Wieder Kidnapping. Die amerikanische Defensivität ist in großer Erregung über einen neuen Fall von Kindesraub, der sich am Sonntag in Tacoma im Staate Washington zutrug. Ein Niesenaufhebet von Polizeibeamten ist Tag und Nacht feierhaft unterwegs, um den zehn Jahre alten Charles Mattson, Sohn eines wohlhabenden Arztes, dem Kindesräuber abzugewinnen. Die Ermittlungen ergaben, daß der Kindesräuber vergangenen Sonntag abends in das Haus des Doktor Mattson gewaltsam eingedrungen war und sich in das Kinderzimmer begab, wo Charles mit seinen Geschwistern schlief. Er durchsuchte das Kinderzimmer erst nach Geld und verschwand dann mit dem Knaben. Auf einen zurückgelassenen Zettel verlangt er für die Rückgabe des Kindes 28.000 Dollar Lösegeld.

Ein Medium fordert Schadenersatz. Ein sehr merkwürdiger Prozeß ist jetzt vor den Pariser Gerichten nach vielen Instanzen endgültig entschieden worden. Vor einigen Jahren war eines der bekanntesten Medien von Paris, ein gewisser Ludwig Kahn, der ganz außerordentliche hellseherische und telepathische Fähigkeiten hatte. Seine Klientel setzte sich aus den Spitzen der Gesellschaft zusammen, und er ist wiederholt wissenschaftlichen Untersuchungen unterworfen worden, die seine Gaben bestätigten. Nun geschah vor anderthalb Jahren ein kleiner Verkehrsunfall: der Autobus, auf dessen Plattform Kahn stand, stieß mit einem Taxi zusammen. Niemand wurde verletzt, und der ganze Zwischenfall war höchst harmlos. Aber Kahn hatte selbsterweise von diesem Augenblick an seine mediomystischen Fähigkeiten vollkommen eingebüßt. Er brachte ärztliche Gutachten bei, die alle die Aufregung als die Ursache dieses für ihn (und für die Menschheit!) idempratischen Verlustes angaben. Und gestützt auf dieses Material verklagte er die Pariser Verkehrsgesellschaft auf Zahlung von 100.000 Francs Schadenersatz für „Verlust hellseherischer Fähigkeiten“. Die Synchri der Gesellschaft machten vor Gericht zwar geltend, daß solche Fähigkeiten von der Wissenschaft überhaupt noch nicht anerkannt seien und deswegen auch nicht eingeklagt werden könnten. Aber das Gericht entschied in letzter Instanz zugunsten Kahns, der allerdings nur 1000 Francs Schadenersatz erhält. Woraus zu ersehen ist, daß selbst die Hellseherei heutzutage nicht hoch im Kurs steht.

Thomas Mann vor einem rumänischen Gericht verklagt. Es ist nun etwa ein Jahr her, als in der faschistischen Bukarester Zeitung „Borunca Tremii“ der große deutsche Dichter und Nobelpreisträger, heutiger Bürger der C. S. R., Thomas Mann, beschuldigt wurde, die Motive zu seinem Werk der Joseph-Trilogie, einem Buch des rumänischen Faschisten Pacurariu, das den Titel „Der Traum des Pharaos“ trägt, entnommen zu haben. Herr Pacurariu behauptet von diesem, seinem Werk, daß Thomas Mann es plagiiert habe. Nun hat Herr Pacurariu, seines Reichens Mittelschullehrer, im Jahre 1930 in Lipova, Rumänien, in der Tat ein Werk, das den oben genannten Titel „Der Traum des Pharaos“ trägt, erscheinen lassen, aber nicht etwa in rumänischer Sprache, wie man es von einem Nationalisten erwarten könnte, sondern in ungarischer Sprache. Als vor etwa einem Jahr die Angriffe des oben genannten Bukarester Faschistenblattes, das im Stil eines übelsten Revolverblattes geschrieben wird, gegen den Nobelpreisträger begannen, veröffentlichte Thomas Mann im „Abevaru“, dem ernstesten Blatt Rumäniens, eine Erklärung, daß er das Werk des Pacurariu weder kenne noch dessen Motive benutzt habe. Thomas Mann erklärte weiter, daß es zwei Autoren, die unabhängig voneinander ein und dasselbe historische Ereignis bearbeiteten, allerdings passieren könne, daß sie zu einer ähnlichen Gestal-



Gandhi bricht sein Schweigen

Nach zweijährigem Schweigen hat der Mahatma wieder zu den Indern gesprochen; er lehnte die neue Verfassung ab

Die gesamte rumänische Presse, mit Ausnahme der antisemitischen, faschistischen, vom Schlege der oben genannten „Borunca Tremii“, wie das Publikum, machten sich über die Behauptung des Herrn Pacurariu und des Faschistenblattes lustig und niemand nahm sie ernst. Nun berichtet die rumänische Presse, daß Herr Pacurariu beim Gericht in Temesvar gegen Thomas Mann die Klage eingereicht habe und von ihm persönlich eine Schadenersatzsumme von nicht weniger als 20 Millionen Lei fordert, ferner verlangt er von der Filmgesellschaft „London-Film“, die das Werk zu einem Film verarbeitete, gemeinsam mit Thomas Mann eine Schadenersatzsumme von zehn Millionen Lei. Von anderen Verlagen und Firmen fordert der Kläger über acht Millionen Lei Schadenersatz. Außerdem aber fordert Herr Pacurariu die Vernichtung des von Thomas Mann geschriebenen Werkes „Joseph“, gleichgültig in welcher Sprache es erschienen sei. Trotz dieser horrenden Summe von Schadenersatzansprüchen, behält der Kläger es sich aber noch vor, die Schadenersatzsumme gegebenenfalls zu erhöhen. Die Begründung, die dieser Klage beigegeben wird, führt wörtlich aus: „Auf Grund gewisser Stellen beider Werke liegt ich Thomas Mann des Plagiat an. Er hat aus meinem Werk 1. den Inhalt, 2. den Aufbau der Szenen, 3. die stilistischen Bilder, 4. die Einfälle und 5. das literarische Gefüge der Legende Josephs kopiert“. Es ist unwahrscheinlich, daß Herr Pacurariu vor dem Gericht in Temesvar irgendwelchen Erfolg erzielen wird. Die rumänische Presse ist in der übergroßen Mehrheit der Meinung, daß das Ziel des Klägers weniger die 28 Millionen sind, als der Drang, in der Welt bekannt zu werden.

Restoration im Buckingham-Palast. Mit dem Regierungsantritt König Georg VI. sind Restauration und Etikette wieder am englischen Hof eingesetzt. Der König hat Weihnachten mit seiner Familie und der Königin Mary auf Schloss Sandringham verbracht. Eward VIII. mochte Sandringham nicht, wo Georg V. gestorben ist, und während seiner kurzen Regierungszeit blieb das Schloss unbesetzt. In den wenigen Tagen bis Weihnachten hatte man es in aller Eile für den neuen Besuch hergerichtet. Aber die wichtigste Restaurationsmaßnahme des neuen Königs betraf die berühmten Uhren im Buckingham-Palast. Bis auf die neun Monate der Regierung Eduards VIII. gingen diese Uhren fast. Denn Eward VII. hatte verfügt, daß sie alle eine halbe Stunde vorgestellt werden müßten. Eward VII. hatte unzahlige Verabredungen und leider nicht die königliche Höflichkeit, pünktlich zu sein. Er richtete sich also, um diesen Fehler auszumergen, nach den falschehenden Uhren. Georg V. hat aus Fiecht nicht an die Uhren gerührt, obwohl er im Gegenlatz zu Eward VII. Zeit seines Lebens ein pünktlicher Mensch war. Eward VIII. aber hat die Uhren noch am Tage seines Regierungsantritts richtiggestellt und damit bereits die Empörung aller Hofleute hervorgerufen. Georg VI. seinerseits hat diese Traditionlosigkeit seines Vaters sofort wieder richtig, das heißt die Uhren falschgestellt, und im Buckingham-Palast herrscht wieder die „königliche englische Zeit“.

Ein See-Ungeheuer. Tripolitansische Eingeborene legen laut italienischen Meldungen im Golf von Tripolis einen riesigen Fisch von dreieinhalb Meter Länge und unbekannter Form. Keiner der tripolitansischen Fischer kann sich erinnern, jemals in seinem Leben ein derartiges See-Ungeheuer gesehen zu haben. Der Fisch hat angeblich einen Kopf, der keineswegs die Form eines Fisches hat, er hat einen Rüssel, der an einen Elefantenrüssel erinnert und zwei Ohren mit ausgesprochenen Ohrstöpseln und ein großes Maul mit mächtigen Kiefern, die aber zahlos sind. Einige Zoologen studieren gegenwärtig diese interessante Naturerscheinung (die sich vielleicht als Silvesterherz herausstellen wird!).

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Sonntag.

Prag, Sender I: 8.00 Konzert aus Karlsbad 9.10 Englischkurs. 11.15 Kompositionen von J. S. Bach. 12.20 Mittagskonzert R.S. 15.15 Militärkonzert. 17.00 Deutsche Sendeung: Rundwöchenschau. 17.10 Der europäische Welt. Ferdinand Demit: Sturm und Drang. 18.00 Ueberrtragung aus Berlin: Ein fröhliches neues Jahr der ganzen Welt. 18.30 Opernvorspiele. 18.50 Deutsche Presse. 22.25 Deutsche Sportnachrichten. 22.35 Salonorchesterkonzert. Sender II: 14.30: Deutsche Sendeung: Arbeiterkonzert: Karl Roth: Journalist und Genration 14.45 Große und kleine Solisten. — Brunn: 9.00 Muffel: Kompositionen für Klavier und Klavier. 9.15 Damen-Trio. 9.55 Unterhaltungsmusik. 17.00 Deutsche Sendeung: Bergmalerleben. — Breslau: 18.35 Schallplattenkonzert. — Kaschau 18.30 Jazzorchesterkonzert. — Nürnberg-Ordnung: 17.00 Deutsche Sendeung: Cornelius: Weihnachtlieder. 21.00 Volkstümliches Konzert.

Wenn Zucker Politik macht

Die Hintergründe des neuesten kubanischen Staatsstreiches

(MEX) Die kubanische Republik scheint keine Ruhe, keinen politischen Waffenstillstand zu kennen. Seit die Revolution im Monat August 1933 den kubanischen Diktator Machado stürzte, erlebt die junge Republik ihren siebenten Staatspräsidenten. Machado folgten Carlos de Céspedes, Ramón, Frau San Martín, Carlos Gavia, Don Carlos Mendivea, José Barnet und schließlich Gomez. Viele von diesen Präsidenten blieben nur ein paar Wochen an der Macht, einige konnten sich nur ein paar Tage halten, so z. B. der Präsident Carlos Gavia, der nur drei Tage im Amt blieb.

In Wirklichkeit gibt es seit dem 4. September 1933, dem Tage der siegreichen Revolution, eine einzige Macht: diejenige der Partei der Sergeanten, geführt von dem Oberst Fulgencio Batista. Batista, der 1933 an der Spitze einer Gruppe von Unteroffizieren die Mehrheit der Armee für sich gewann und das Weiße Haus in Havana eroberte, errichtete eine typische Militärdiktatur, in der die Partei der Sergeanten eine hervorragende Rolle spielt.

Die Partei der Sergeanten erinnert in ihrer Struktur und in ihrer politischen Stellung im Staat an die Partei der Obersten in Polen und die Partei der Generale in Japan und China. Sie hat es in der Hand, Präsidenten zu wählen oder zu stürzen.

Fulgencio Batista ließ sich zuerst mit der Arbeiterbewegung und verfaumte nicht, den kubanischen Gewerkschaften, den Arbeiterparteien, große Versprechungen zu machen. Jedoch als die Wirtschaftskrise Kubas sich beunruhigend verschlechterte, sandte Batista seinen Beauftragten Ramon Goga nach New York und knüpfte Beziehungen zu Wall Street an. Im Jahre 1935 verloren gerade die Vereinigten Staaten in den südamerikanischen Republiken Venezuela und San Salvador ihren Einfluss. Das Angebot Batistas kam recht gelegen. Batista machte nämlich den Vereinigten Staaten große wirtschaftliche Konzessionen für Tabak und Zucker. Er brach alle Beziehungen zu den Arbeiterparteien ab und ärgerte sogar nicht, im März 1935 den Aufstand der Arbeiter und Studenten blutig niederzuschlagen.

Zu Jänner 1936 wurde Gomez zum Staatspräsidenten gewählt. Seine Beziehungen zu dem Sergeanten Batista schienen ausgezeichnet zu sein.

Da die Vereinigten Staaten für die gesamte Zuckerproduktion das Monopol besitzen, versuchte Batista in Wall Street eine Anleihe zu erreichen. Dadurch mußte er die Zuckerpriese für den Export senken. Um den Ausgleich herbeizuführen, erhöhte er den Zuckerpriese im Inlande um 9 Prozent. Diese Maßnahme wurde von dem kubanischen Parlament angenommen. Das Kabinett erklärte, daß die Einnahmen aus der Erhöhung des Zuckerpriese zur Errichtung von 8000 Schulen im Lande verwendet werden würden.

Präsident Gomez, dessen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten nicht die besten sind, durchschaute dieses Spiel und legte energisch sein Veto ein. So brach die Krise aus.

Batista klagte den Präsidenten des Kongresses an. Der Senat setzte Gomez ab und wählte an seine Stelle den Vizepräsidenten Laredo.

Da Gomez viele Geheimnisse und vielleicht unsaubere Geschäfte batistias und seiner Partei kannte, glaubt man allgemein, daß er verhaftet und nicht so bald wieder in Freiheit gesetzt werden wird.

In der amerikanischen Presse sind über die Hintergründe seines Sturzes aufsehenerregende Artikel erschienen. Der „Informant“ von San Francisco behauptet, daß Gomez eine wirtschaftliche Anhängerschaft in Japan erzielte. Es liegt in seiner Absicht, das Zuckermonopol den Amerikanern zu entziehen und es den Japanern zu verleißen.

Faschismus In England

(M) Es ist wenig über ein Jahr her, daß Sir Oswald Mosley, Führer der britischen Schwarzhemden-Bewegung, in Wort und Schrift emphatisch erklärte, daß ihm die Judenfrage wenig interessant erscheine. Obwohl schon damals seine Gruppe nicht mehr ganz klein war, hielt er es für geraten, gegen die Mitgliedschaft von Juden nichts einzuwenden, vor allem wohl, weil sie ihm Geld brachten und weil ihm der Antisemitismus zu unpopulär erschien, um mit ihm eine beachtliche Bewegung aufzuziehen. Inzwischen hat sich da einiges geändert. Die wiederholten Demonstrationen der Schwarzhemden nach dem Londoner East-End galten vor allem den Juden, denn Whitechapel, Stepney, Limehouse und Poplar sind nicht nur die Wohngebiete der „arischen“ Hafenarbeiter und Industrieproleten, dort haust auch die arme, meist aus Osteuropa eingewanderte jüdische Bevölkerung, die sich — nebenbei bemerkt — nur zum kleineren Teil aus Handelsunternehmern zusammensetzt und zum größeren Teil als Handwerker und Arbeiter ihr Brot verdient. Die Arbeiterbewegung des East-End ist stark mit jüdischen Elementen vermischt, und deshalb darf nicht übersehen werden, daß der antisozialistische Charakter der Mosleyschen Demonstrationen auch gleichzeitig ein antisemitischer ist.

Als typisches Beispiel sei ein Artikel zitiert, den das „Blackshirt“, Zentralorgan der Mosley-Bewegung, über eine antisemitische Demonstration veröffentlichte, die im Londoner East-End von ehemaligen Kriegsteilnehmern veranstaltet worden ist: „Aus diesem unfeigen Pöbelhaufen stach ein Gruppchen hervor, ungefähr 50 an der Zahl, das jüdische Veteranen darstellen sollte, aber größtenteils das unimverständliche Ausschreien von Leuten trug, die im letzten Augenblick in Clappeneinheiten aufgenommen worden sein mochten, aber niemals in die Reichweite eines Gehehrs gelangten waren... Diese dreieckigen Plakate trugen die Forderung, einen Union Jack von so schmutzigem Aussehen mit sich zu führen, daß man hätte glauben können, er habe die Hände...“ Und dann das Ende, das dem „Blackshirt“ am meisten Spaß gemacht hat: „Schläge wurden ausgeleitet, mit Mehl- und Rußsäcken wurde die heillosen Bande bemalt, Kessel und faulige Eier wurden auf dem ganzen Wege geworfen, kurzum: die Engländer des East-End ließen die fremden und betrügerischen Patrioten genau wissen, was sie von ihnen dachten...“

nern zu entziehen und es den Japanern zu verleißen. Dafür sollte Japan an Ruba Fertigwaren liefern, die, wie bekannt, viel billiger als die amerikanischen sind. Die Zeitung schrieb ferner, daß Gomez einen Freundschaftspakt mit Mexiko zu schließen beabsichtigte. Die feindliche Einstellung der mexikanischen Regierung gegenüber Batista ist ebenfalls eine Tatsache.

Nach dem Bürgerkrieg in Spanien, dem Staatsstreik in Irak, der im Keim erstickten Palastrevolution in China hat auch Ruba wieder einmal seine politische Sensation hinter sich. Für einen Kenner mittel- und südamerikanischer Verhältnisse steht es fest, daß es noch nicht die letzte war.

Aber es war nicht das Londoner Proletariat, das hier Kessel geworfen hat, die als Nahrung zu kaufen ihm oft genug unmöglich ist, es waren die Nordgardien des Sir Mosley, und die englischen Arbeiter sind im Recht, wenn sie jetzt die provokatorischen Spaziergänge der Schwarzhemden ins East-End durch Gewalt verhindern.

Sir Oswalds Bewegung verfügt kaum über 30.000 Mann, aber sie sind militärisch gedrillt und mit Revolvern, Karabinern und Panzerwagen wohl equipiert. Die Arbeiterkraft hingegen verfügt über keine soldatisch geschulte oder gar bewaffnete Schutztruppe. Trotzdem kann von einer realen, drohenden faschistischen Gefahr in England nicht gesprochen werden; der liberal-pazifistische Volkscharakter schätzt die Methoden der Schwarzhemden nicht und die politischen Gegenkräfte sind keineswegs so zugespitzt, daß etwa die Großbourgeoisie einer militärisch gedrillten Anführergarde bedürfte. Und die Wirtschaftskontunktur, in der sich Großbritannien heute befindet, wird dafür sorgen, daß sich dieser Zustand in absehbarer Zeit nicht ändert.

Freilich wäre es völlig verfehlt, die Schwarzhemden nicht ernst nehmen zu wollen. Auch Hitler hat so klein angefangen, daß die Neunmalklugen glauben, es genüge, ihn mit der Waffe der Lächerlichkeit zu besiegen — und Hitler hat sich dabei lächerlich gemacht... Selbst wenn man der Meinung ist, eine Faschisierung Englands nach kontinentalen Mustern sei ausgeschlossen, muß man zugeben, daß die Gefahr einer politischen Reaktion keineswegs unmöglich ist — und das würde ja auch schon genügen.

So beunruhigend für das öffentliche Leben Englands die Aktivität der Schwarzhemden sein mag, so sehr scheint uns ihre augenblickliche Bedeutung in der Außenpolitik zu liegen. Mosley, der die „Faschistische Internationale“ postuliert, leistet Hitler treffliche Hilfsdienste. Er arbeitet für eine englisch-deutsche Allianz, er ist der Sendbote Hitlers auf den britischen Inseln und über Verherrlicher seiner imperialistischen Pläne gegen Osteuropa. Das ist es, was Mosley heute innerlich zu einer realen Gefahr macht.

Die Festigung der spanischen Demokratie

Balecia. Ueber die sechs Stunden während den Beratungen des spanischen Kabinetts führte der Unterrichtsminister aus: Wir haben dem Entwurf eines Dekretes zugestimmt, durch welches eine Reorganisation der Stadträte und



Greta Garbo mit dem kleinen Freddie Bartholomew in „Anna Karenina“.

der Gemeindevertretungen beschleunigt durchgeführt wird. Die neuen Mitglieder der einzelnen Stadträte werden den Reihen der Angehörigen der Volksfront oder der Gewerkschaftsorganisationen entnommen werden. Durch diese Organisation verschwinden Ausschüsse, Kommissionen usw. Auch die Demission des Unterrichtssekretärs im Innenministerium sowie des Polizeigeneraldirektors haben wir angenommen.

„Ewiger Frieden“ unter den Südlawen?

Die jugoslawischen Blätter beschäftigen sich ausführlich mit dem vorbereiteten Pakt ewiger Freundschaft zwischen Jugoslawien und Bulgarien. Die „Politika“ widmet den Nachrichten der ausländischen Presse über den neuen Pakt fast eine ganze Seite. Sie zitiert hauptsächlich die Pariser und die rumänischen Blätter. „Breme“ schreibt, daß die Nachricht über den vorbereiteten Pakt in Sofia als größte Sensation aufgenommen wurde und vollkommene Zustimmung gefunden hat. In Sofia weiß man, daß der Pakt das Ergebnis der politischen Annäherung und der großen Anstrengungen, welche die führenden Kreise beider Staaten gemacht haben sein soll. In einer Nachricht aus Athen meldet „Breme“, daß in den dortigen politischen Kreisen die Ansicht vorherrscht, daß die nächste Konferenz der Staaten der Balkan-Entente mit bedeutenden Beschlüssen ihren Abschluß finden werde. Es wird auch die Möglichkeit einer Erweiterung der Balkan-Entente angedeutet. „Breme“ schreibt auch, daß der bulgarische Außenminister Lewski Ruschki Arras zwischen Bulgarien und Griechenland vermitteln solle, damit einige wirtschaftliche Fragen, die die beiden Staaten und Nationen entzweit haben, gelöst und die allgemeinen Verhältnisse am Balkan gebessert werden.

Vom Aberglauben und vom Glauben

Der Jahreswechsel, der immer wieder zum Rückblick auf das Vergangene und zu Erwartungen über das Kommende veranlaßt und so dem Begriff des Schicksals durch Erinnerung und Erwartung Inhalt gibt, ist eine Zeit, in der abergläubische Gebräuche öfter als sonst im Jahre geübt werden. Es ist zugleich die Zeit der „Rauhnächte“, die Zeit uralter dunkler Ueberlieferungen, die sich in den Tagen der Winterjournen, der längsten Dunkelheit also, immer wieder hervorzuheben und sich in manchen Gegenden bei der Landbevölkerung selbst mit den christlich-religiösen Feiern des Weihnachtsfestes vermengen. Der Aberglaube ist nicht auf die Rauhnächte, auf den Weihnachts- und Silvesterabend beschränkt und nicht auf jene entlegenen Gegenden, in denen — nach Meinung romantischer Gelehrter — das „Voll“ wohnt. Wir finden ihn täglich und überall, nicht nur als beschwörende Zauberformel oder als prophetisches Weisagen, — wir finden ihn in immer neuen Formen und bei den modernsten Gelegenheiten: der Raucher, der nicht mit einem Rindohls drei Zigaretten anzünden darf, der Reisende, der nicht das Hotelzimmer Nr. 13 bewohnen will, der Autofahrer, der nicht ohne sein „Masochtschen“, seine Glöckchenpuppe fährt, der Schauspieler, der die Bühne nicht betritt, ohne vorher auszuspuhen, — sie sind weniger abergläubisch als die einsamen Gebirgsbauern, die Formeln gegen böse Geister anwenden.

Geht man, wie die dem modernen Aberglauben ihren Tribut entrichten, tun es nur, um eine Mode mitzumachen. Aber die Abergläubigen, die „eigenlich“ an den Aberglauben nicht glauben, beweisen gerade am stärksten seine Macht: sie verhalten sich ihm gegenüber, wie sich die meisten Vögel und Aichhänger gegenüber der Religion verhalten: sie handeln nicht aus tiefster Ueberzeugung, von Wundern, Böse und Paradies, aber doch in der Meinung, es könne etwas Wahres daran sein und so sei es besser, das mitzumachen, was schon die Eltern getan haben

und was die Nachbarn tun, weil es unklug wäre, sich die möglichen Vorteile entgehen zu lassen, und gefährlich, sich die möglichen Nachteile auszuweichen. Gerade dieses „Man kann nicht wissen“, gerade dieses fürchtame oder ehrfürchtige Gefühl vor dem Ungewissen und Unerkannten ist die tiefste Wurzel des Glaubens wie des Aberglaubens.

Die Furcht vor dem Ungewissen und Unerkannten war die Quelle der alten heidnischen „Naturreligionen“ — und damit die Quelle der Religion überhaupt. Der primitive Mensch, der schücheln und ratlos einer in ihren Elementen und Gesetzen unerkannten Natur gegenüberstand, mußte alle natürlichen Ereignisse als gefährliche oder glückliche „Zufälle“ empfinden, als „Räusungen“ unbekannter Mächte, die er durch Opfer und Beschwörungen günstig zu stimmen, durch magische „Vorkehrungen“ zu bannen und durch „kultische“ Veranstaltungen in sein eigenes Leben einzubeziehen hoffte. Von Generation zu Generation entwickelte sich ein System von Göttersagen, Opferfesten und gläubigen Rauberzügen, ein religiöses System, das bei den höher entwickelten Völkern des Altertums von Priestern gehandhabt und in Tempeln gelebt wurde. Erst die griechische Philosophie hat — nach unserer Kenntnis der Menschheitsgeschichte — die „mythische“ Weltanschauung der alten Naturreligionen durch die wissenschaftliche Weltanschauung und die Naturforschung zu überwinden versucht. Die Furcht vor den dunklen Naturgewalten sollte durch die logische Erkenntnis von Ursache, Wirkung und Gesetzmäßigkeit, die Rauberei durch methodische Forschung, der Glaube an die Ueberlieferung und an das Ungewissene durch die Selbsterkenntnis des Menschen und das Nachdenken über die Zusammenhänge der Welt überwunden werden.

Die Wirkung dieser neuen Weltkenntnis war so stark, daß sich der alte religiöse Glaube ihr nicht entziehen konnte. Aber das Gefühl der Furcht und Ehrfurcht vor dem Ungewissen und Unerkannten blieb mächtig genug, um auch die Religion am Leben zu erhalten, und das christliche Mittelalter ist gekennzeichnet durch eine Weltanschauung, die immer wieder den letzten und dabei oft großartigen Versuch macht,

die wissenschaftlichen Begriffe der griechischen Philosophie mit dem mythischen Glauben der Götter, Dämonen und Zauberreligion und beide mit einer weltumfassenden Sittenlehre zu vereinen. Den großen scholastischen „Scholastikern“ des Mittelalters schwebte die Idee vor, den „Aberglauben“, der auf der Furcht vor dem Schicksal beruhte, durch einen in wissenschaftliche Formen gebrachten und in sittlichen Forderungen angefaßten Glauben an die göttliche Güte und Gerechtigkeit zu bannen. Aber das mittelalterliche Weltbild ist zerfallen. Die Wissenschaft, die erkennen wollte, mußte sich von den Fesseln der Glaubensdogmen und dem Kult der Heiligen und der Opfer lösen. Die Menschen, die sittlich handeln wollten, mußten sich von den „göttlichen“ Vorschriften weg an die Stimme des eigenen Gewissens wenden und sich freimachen von der Unterordnung unter eine „gerechte“ Weltordnung, die ihrem Rechtsinn nicht genügte. Der frei erkennende, sich selbst verantwortliche Mensch, der die Welt erforschen, die Naturkräfte beherrschen und die menschliche Gesellschaft umgestalten will, wurde das Ideal der Neuzeit, wurde der Träger des wissenschaftlichen, sozialen und hygienischen Fortschritts, der Schöpfer ungeachter Leistungen. Aber neben dem Fortschritt lebt der alte Glaube an die überirdischen Schicksalsmächte weiter: der öffentliche Kirchenglaube und der private Aberglaube, die Reste des Mittelalters und des Heidentums. Und sie leben nicht nur bei Menschen weiter, die der Wissenschaft und dem Fortschritt fern oder feindlich sind. Sie leben im „Unterbewußtsein“, sie leben uneingestanden, heimlich oder „nur der Mode wegen“ auch bei Menschen, deren Verstand und Existenz ohne die moderne Wissenschaft gar nicht zu denken wäre.

In allen Verufen, in denen der „Zufall“ eine bedeutsame Rolle spielt, übt auch der Aberglaube seine stärkste Macht aus. Nicht nur der Gebieter und der Seemann, die ständig von unberechenbaren Gefahren umlauert sind, auch der von Unfällen bedrohte Rennfahrer und Pilot, der von unvorhergesehenen Profischnellen abhängige Schauspieler und Artist sind dem Aberglauben zugänglich. Man mag darüber spottend oder gleichgültig lächeln. Aber der Mann auf der modernen Maschine, der seinen „Zalzman“ mit sich führt,

ist ebenso charakteristisch für den Geist unserer Zeit wie der Diktator, der an Glück und heilbringende Symbole glaubt, der Würfelspekulant, der Kartenspielerinnen befragt und der von der Unzulänglichkeit seiner Spezialwissenschaft enttäuschte Gelehrte, der an „übernatürliche“ Erscheinungen oder an die überirdische Kraft gottgeandeter Führer zu glauben beginnt.

Sie alle zeigen, daß sich unsere Weltanschauung in einem kritischen Stadium befindet. Die wissenschaftliche Erkenntnis und der technische Fortschritt haben den Menschen nicht jene Sicherheit des Wohlgefühls gebracht, die sie sich von ihnen versprochen haben. Die Furcht vor dem Unberechenbaren ist stark genug, um auch „aufgeklärte“ Menschen abergläubisch zu machen. Und der Zustand unserer Gesellschaftsordnung ist derart, daß er vielen Menschen das Vertrauen auf sich selbst und auf den Mitmenschen geraubt hat, daß sie sich als Spielball der Willkür und der Miskunst empfinden und in ihrer Sehnsucht nach Erfolg und Glück auf die „magische“ Beeinflussung des glücklichen Zufalls hoffen.

Das Mißtrauen der Menschen gegen sich selbst, gegeneinander und gegen die Erkenntnis durch ein neues Vertrauen, ja, durch einen neuen Glauben zu überwinden, — das ist die Aufgabe einer Weltanschauung, die unsere Zeit aus ihrer geistigen und seelischen Krise erlösen könnte. Der Mensch, den man gelehrt hat, wissenschaftliche und technische Errungenschaften zu überschätzen, wird immer in Gefahr sein, an ihnen irre zu werden. Nur wer die wissenschaftliche Erkenntnis und die technische Naturbeherrschung als eine immer neue Aufgabe ansieht, die uns allen gestellt ist und an der alle im Dienste der Menschheit und der Zukunft mitarbeiten sollen, wird das Vertrauen zum Geist und den Glauben an die Entwicklung nicht verlieren. Und wenn die Gesellschaftsordnung nicht mehr als ein Spiel feindlicher Kräfte, sondern als unsere Gemeinschaft empfunden werden kann, wird der Mensch aufhören, vor dem Zufall zu bangen und sich lieber auf die Hilfe, das Verständnis und die Gewissenhaftigkeit seiner Mitmenschen verlassen, die ein besserer Schutz vor Unzulänglichkeiten und Schicksalsschlägen sind als Zauberformeln und glückbringende Götzenbildchen.

„Geläutertes Rechtsempfinden“

In amtlicher deutscher Darstellung

Wir entnehmen nachfolgende Blätter der Zeitschrift der Kommission für den neuen Strafgesetzbuch des Dritten Reiches, unter dem Vorsitz des Herrn Justizministers Franz Gürtner. Die Bittsprachen für sich selbst.

Unheilsucht — miteinander Umstand

(I. Allgemeiner Teil, Seite 53) „Eine besondere Betrachtung bedarf nur noch der Fall des Zerrüttens, in dem der Täter irrtümlich einen Umstand annimmt, mit dem das Gesetz eine mildere Strafe verbindet. Dabei ist nur an solche Fälle zu denken, die in der gleichzeitigen Angriffsrichtung liegen, bei denen nämlich der tatsächlich vorliegende Sachverhalt sich als Minus gegenüber dem vorgestellten darstellt oder zu ihm in Verhältnis von Miß- und Grundtatbestand steht. Beispiel: eine Mutter tötet bei der Geburt ihr eheliches Kind, das sie für unehelich hält. Hier ist, entsprechend dem Vorfall, wegen des milderen Delikts zu verurteilen, obwohl objektiv dessen Tatbestand nicht vorliegt.“

Das neue Faustrecht — der neue „Jagdchein“

(I. Allgem. Teil, Seite 70) „Hat sich der Täter durch berechtigte Enttäuschung über das unmittelbar vorausgegangene Benehmen des Verletzten zu der Tat hinrichten lassen, so wird er nicht bestraft.“ (II. Besonderer Teil, Seite 287) „Eine Verurteilung wird auch dadurch ausgeschlossen, daß der Täter sich durch die berechtigte Enttäuschung über das unmittelbar vorhergehende Benehmen des Verletzten zur Tat hat hinrichten lassen... Es ist daher keineswegs notwendig, daß der Verleider gerade durch eine vorhergehende Verleumdung herausgefordert ist. Vielmehr ist die Strafmitlinderung auch dann angebracht, wenn der Täter etwa durch... ein ähnliches Verhalten des Verletzten (Besitz einer verbotenen Waffe —?) zu seiner Tat veranlaßt worden ist.“

Nordische Gnadenwahl — wenn zwei das selbe tun...

§ 233. Wenn leichte Körperverletzungen mit solchen, Verleumdungen, mit leichten Körperverletzungen, oder letztere mit ersteren auf der Stelle erwidert werden, so kann der Richter für beide Angeklagte, oder für einen derselben, eine der Art oder dem Raue nach mildere oder überhaupt keine Strafe eintreten lassen.“

199. Wenn eine Verleumdung auf der Stelle erwidert wird, so kann der Richter beide Verleider oder einen derselben straffrei erklären.“

Jeder einmal Prinz von Homburg

(I. Allgemeiner Teil, Seite 63—67) „Im Notstand handelt, wer eine mit Strafe bedrohte Handlung begeht, um eine gegenwärtige, nicht anders abwendbare Gefahr eines erheblichen Schadens von sich oder anderen abzuwenden, wenn nicht von ihm oder dem Beschädigten nach gefunder Volksanschauung erwartet oder gefordert werden muß, den Schaden zu dulden... In der Tat würde der Absatz 1 Blutvölker wirken, wenn der Bedingungsfall am Schluß lautete: „wenn nicht von ihm oder dem Beschädigten nach gefunder Volksanschauung erwartet oder gefordert werden muß, den Schaden zu dulden, insbesondere, weil das durch die Einwirkung verfehlte Rechtsgut gegenüber dem bedrohten Rechtsgut unverhältnismäßig wertvoller (— für wen?) — ist... Wenn die Kommission darauf absteht, ob von dem im Notstand befindlichen nach gefunder Volksanschauung die Duldung erwartet oder gefordert werden muß, so hat sie mit dieser Fassung von dem individualistischen Begriff der Individualität abgesehen (— man nehme eine „Schuldlehre“ und stecke sie in die Verfeinerungsantenne —), deutlich abriden wollen... Man wird zugeben können, daß die zum Täter Leit durch die von der Kommission bewirkte Objektivierung unerschütterlich gemacht ist, zumal, wenn man etwaigt, dahaus das Erfordernis der Gefahr eines „erheblichen“ Schadens eine zu weitgehende Rücksicht auf Notlagen ausschießt.“

Erneuerungs — andererfeils

(I. Allgemeiner Teil, Seite 67) „Man darf nicht, um sich vor Regem zu schützen, fremdes Hausrecht verletzen.“ Doch später heißt es: „Der Paragraph über Menschenraub ist überflüssig und zu streichen.“

Zukunftsmusik um Dadau

(II. Besonderer Teil, Seite 141) „Ein Amtsträger oder Schiedsrichter, der bei der Leitung oder Entscheidung einer Rechtsangelegenheit in der Absicht, einen Beteiligten zu begünstigen oder zu benachteiligen, das Recht beugt, wird mit Zuchthaus bestraft und für Verbrechen erklärt (— wann? wo?) — 2. Verbrechen bei der Strafverfolgung. Ein kraft seines Amtes zur Mitwirkung bei einem Strafverfahren berufener Amtsträger, der absichtlich (— also

ohne „Jagdchein“ —?) einen Schuldigen der Verfolgung oder Verurteilung oder der Anordnung einer im Gesetz vorgesehenen Maßregel (Barholomäusnacht?) der Sicherung oder Befreiung („Schulungslager“) entzieht, oder der wissenschaftlich (— also nur in den Grenzen der geöffneten „Schulung“ —) gegen einen Unschuldigen die Verfolgung, Verurteilung oder Anordnung einer Maßnahme der Sicherung und Befreiung herbeiführt, wird mit Zuchthaus bestraft. (Absatz 2.) Ebenso wird ein zur Mitwirkung bei

einem Strafverfahren oder einem Dienststrafverfahren berufener Amtsträger bestraft, der Zwangsmitteln anwendet, um Aussagen zu erpressen oder zu überhören.“ (Hat auf Ödöring und das Scopolamin keine rückwirkende Kraft.)

(Seite 142) „Ein zur Mitwirkung bei der Vollstreckung einer Strafe oder einer Maßregel der Sicherung und Befreiung berufener Amtsträger, der es unterläßt, eine Strafe oder Maßregel zu vollstrecken, die vollstreckt werden muß, oder der eine Strafe oder Maßregel vollstreckt, die nicht zu vollstrecken ist, wird mit Zuchthaus bestraft.“

Es wird beantragt, hier ein Gesetz zum Schutze der dann noch ausnahmsweise frei herumlaufenden „Blutvögel“ abzustellen.“

Prager Zeitung

Schüsse in der Silvesternacht. Die Polizeiforswondens meldet: Donnerstag um 22.15 Uhr gab auf dem Trottoir gegenüber dem Kino „Hvězda“ auf dem Wenzelsplatz der 21jährige Elektrikmonteur Josef Kozák aus Břevnov, Konst.-Nummer 1114, gegen die 20jährige Arbeiterin Emilie Štanělová aus Mlýnský bei Praqa zwei Schüsse aus einem Revolver gegen den Magen und das linke Bein unterhalb des Knies ab. Hierauf richtete er einen Schuß gegen die eigene linke Brust. Beide Schwerverwundeten wurden auf die Klinik Prof. Dr. Šloffer ins Allgemeine Krankenhaus geschafft, wo sie in Pflege begeben wurden. Kozák wollte mit der Štanělová, mit der er eine Bekanntschaft hatte, im Kino und beging dann die Tat, soweit feststeht, werden konnte, infolge eines gegenseitigen Mißverständnisses. Der Vorfall rief eine große Menschenansammlung hervor.

Kunst und Wissen

Silvester in der Kleinen Bühne. Die Nacht zwischen dem alten und dem neuen Jahre wurde in der Kleinen Bühne diesmal wieder mit einer „Revue“ ausgefüllt, die ihre (anonym gebliebenen) Verfasser „Die verkaufte Oper“ genannt hatten — nach einer Programmnummer, in der Wagners „Siegfried“ mit Mozarts Melodien trabettiert wurde, was nicht so lustig war, wie es offenbar sein sollte. Im übrigen hätte die „Revue“ mit mehr Reichtum, der verlauschte Ober“ heißen können, — weil nämlich die Unterhaltungen eines (von Walter Sauer vorberpörten) Stellens mit einem Feuerwehmann zwischen den einzelnen Nummern den Hauptteil dieser nächtlichen Belustigung bildeten und auch das meiste zur Erheiterung der Silvestergäste beitrugen, — insbesondere belagter Feuerwehmann, der Walter Sauer mit Wallenberg und Schönerberg als Lokal-, Theater- und Erbhög Edward-Wise in den Saal pfeffern ließ. Es war eine recht unterstreichende Art Humor, aber sie wirkte und hielt muster. Von dem Kabarettist und Singsänger, der sonst noch — von Witzliedern des Opers, Schauspiel- und Operetten-Ensembles — dargeboten wurde, ist nichts weiter nachgetragen worden, außer, daß die Opern-Damen Harriet Sanders und Aina Siebens als „american girls“ angenehme Stimmen zeigten, und daß der Gleich „Das Streichquartett“, den Sätze Spafall vor Jahren für eigene Nivee geschrieben hatte, durch Taub und den ihm wieder sehndierenden Billy Völker amüsiert wurde. In gutem Gegegen zu dem Jux-Stil, der diese Silvesternacht beehrte, fand die Art, in der der Ernater in der Mitte derin ein Chanson vortrug, das an sich gar nicht geistreich war, aber mit einer schlichten und anmutigen Pointierung vorgetragen wurde, die hoffentlich im neuen Jahre in der Kleinen Bühne Schule machen wird. —

Malmar Bergmann: „Das Testament Seiner Gnaden“. Tischeitliche Erstaufführung des schwedischen Lustspiels im Ständetheater. Seine Gnaden Baron Roger Verulvhus de Sars, Hauptmann in Pension und Kammerer in Uppsala, ist von jener Sorte bärbeißiger alter Herren, die dem höchsten Wang und der Militärlaufbahn Abtue geben, wenn sich das gute Leben in die Knochen zu schlagen beginnt. Dann entdeckt er den Reiz des ländlichen Lebens und haust mit seiner treuen Dienerschaft und seiner unehelichen Tochter glücklich bis zu seinem 65. Geburtstag, an welchem Tage ihn seine ungeliebte Schwester besucht, um die Abfassung seines Testaments zu überreden. Sie setzt ihre ganze Bosheit herein, die als Haupterbin vorgesehene Tochter in ihre Klauen zu bekommen, doch wird sie zum Schluß fürchterlich blamiert und die Tochter wird Universal-erbin und bekommt den für sie vorgesehenen Mann in Gestalt des ebenfalls unehelichen Sohnes der Wirtschaftlerin und des alten Katakis; dem Neffen bleibt das Fideikommiss. Das alles wird in 12 Bildern unter Jubelstimmung der Dreihühne gegeben, mit nordlichem, ein wenig erdnahem Humor, und oasjenige Publikum, das seine allzu tragischen Probleme auf der Bühne liebt, wird zufrieden sein. Die Regie Vojta Novák hatte einige gute Einfälle, der Vortstellung des Autors von dem Helden des Stückes entsprach sicherlich Herr Vojta; Frau Vachková war die Verführerin des bodenfesten Schwester, Herr Vojta ein willkürlicher Johnson. Auch die übrigen trugen dazu bei, um die freundliche Aufnahme zu rechtfertigen.

Arbeitervorstellung Gastspiel Ernst Deutsch: „Die Liebe eines Fremden“ am 10. Jänner um 1/8 Uhr. Karten bei Optiker Deutsch, Koruna.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag 1/4 Uhr nachmittags: Till Eulenspiegel. 1/8: Liebe eines Fremden, U. 1. — Sonntag 1/8: Hofsoße, 1/8: Aida, U. 1. — Montag 7/8: Der Krat am Scheidewege, vollständige Vorstellungen. Gastspiel Ernst Deutsch, Volkstheater ansahoben. — Dienstag 7/8: Mignon, U. 2. — Mittwoch 2/4: Agel an der Himmelstür, 7/8: Zwei glückliche Tage, Gastspiel Felix Breßart, U. 1. — Donnerstag 7/8: Rossianores große Stunde, Es kommt nicht zum Krieg, U. 2. — Freitag 7/8: Liebe eines Fremden, Gastspiel Ernst Deutsch, U. 1. — Samstag 8/8: Till Eulenspiegel, 7/8: Zwei glückliche Tage, Gastspiel Felix Breßart, U. 2. — Sonntag 2/4: Liebe eines Fremden, Arbeitervorstellung, 7/8: Der Rosenkavalier, U. 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag 8: Agel an der Himmelstür. — Sonntag 8: Unentschuldigter Stunde, 8: Natura. — Montag 8: Agel an der Himmelstür, Banbeamte I und freier Verkauf. — Dienstag 8: Natura. — Mittwoch 8: Der Mühnisch, 8: Menschen auf der Eisfläche, vollständige Vorstellungen. — Donnerstag 8/4: Liebe eines Fremden, Gastspiel Ernst Deutsch. — Freitag 8: Natura, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 7/8: Firma, Erstaufführung. — Sonntag 8: Fuhrmann Henschel, 8: Natura.

Tag 7/8: Mignon, U. 2. — Mittwoch 2/4: Agel an der Himmelstür, 7/8: Zwei glückliche Tage, Gastspiel Felix Breßart, U. 1. — Donnerstag 7/8: Rossianores große Stunde, Es kommt nicht zum Krieg, U. 2. — Freitag 7/8: Liebe eines Fremden, Gastspiel Ernst Deutsch, U. 1. — Samstag 8/8: Till Eulenspiegel, 7/8: Zwei glückliche Tage, Gastspiel Felix Breßart, U. 2. — Sonntag 2/4: Liebe eines Fremden, Arbeitervorstellung, 7/8: Der Rosenkavalier, U. 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag 8: Agel an der Himmelstür. — Sonntag 8: Unentschuldigter Stunde, 8: Natura. — Montag 8: Agel an der Himmelstür, Banbeamte I und freier Verkauf. — Dienstag 8: Natura. — Mittwoch 8: Der Mühnisch, 8: Menschen auf der Eisfläche, vollständige Vorstellungen. — Donnerstag 8/4: Liebe eines Fremden, Gastspiel Ernst Deutsch. — Freitag 8: Natura, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 7/8: Firma, Erstaufführung. — Sonntag 8: Fuhrmann Henschel, 8: Natura.

Sport-Spiel-Körperpflege

Beratungen des SASJ-Präsidiums

Das Präsidium der SASJ hielt am 28. und 29. Dezember in Prag eine wichtige Sitzung ab, an der auch die führenden Techniker teilnahmen. Die Verhandlungen leitete Senator Genosse Heinrich Müller, welcher zuerst den Genossen Michalovicz und Dajinisch und den gefallenen spanischen Helden einen Nachruf hielt und sodann einen sportpolitischen Ueberblick über die Entwicklung in den einzelnen Ländern gab, die einen allgemeinen Aufschwung der SASJ zeigt. Besonders interessant waren die Ausführungen über Österreich, Deutschland und Rumänien. Die Verbindungen mit den Ländern sind gut und die Zusammenarbeit mit den großen sozialistischen Organisationen befriedigend. Sekretär Genosse Silaba gab einen Bericht über die verantwortungsvolle Arbeit, die das Sekretariat unter den schwierigsten Verhältnissen zu leisten hat. Den technischen Bericht erstattete Genosse Simel, welcher insbesondere die Aufgaben des technischen Hauptausschusses für die Durchführung der Olympiade skizzierte und die Größe der Arbeit darstellte. Für den Erzheraustausch berichtete Wp. Genosse Waverka und Genosse Silaba gab eine Uebersicht über die Entwicklung der Schachpartie in der SASJ. Genosse Müller berichtete über den Pressedienst und den Kassas- und Kontrollbericht unterbreitete Genosse Charvat. Ueber die Berichte wurde eine gründliche Aussprache abgeführt.

Genosse De Lieger besprach die Situation in den westlichen Ländern, wo sich der Arbeiterpost gut entwickelt. Interessant waren seine Ausführungen über Frankreich, da er direkt vom Kongreß des französischen Arbeiterpostverbandes kam. Sicher ist, daß im Westen durch den Einfluß der sozialistischen Minister der Arbeiterpost eine größere Bedeutung erlangt.

Dem Wunsche der finnischen Genossen entsprechend, wurde Genosse Anni Heiskanen als Sekretär mit der Bearbeitung der nordischen Länder betraut.

Zur Frage der internationalen Kommission wurde beschlossen: „Das Präsidium der SASJ steht grundsätzlich auf dem Standpunkt einer halbigen Einberufung der vom Antwerpener Kongreß vorgeschlagenen internationalen Kommission zur Beratung der wichtigsten Fragen des internationalen Arbeiterports. Jedoch müssen vorher verschiedene Vorfragen, insbesondere die neuen, unabhängig von unserem Willen entstandenen Fragen des NÖB und der SASJ und die tschechoslowakische Frage, gelöst werden. Das Generalsekretariat wurde mit der raschen Behandlung und Lösung dieser Fragen beauftragt. Sobald es dann möglich ist, wird die Kommission einberufen. Das Präsidium legt aber auch großen Wert auf die Teilnahme des Präsidien der SASJ, Genossen Dr. J. Deutsch, der noch in Spanien weil.“

Sobann wurde eine Rundgebung für Spanien angenommen, in der es heißt: „Es lebe ein freies, demokratisches Spanien! Das Präsidium der SASJ dankt den Arbeitersportlern aller Länder für die Sympathieundgehungen und die tatkräftige Unterstützung gegen die faschistischen Reuterer so tapfer kämpfenden spanischen Arbeiter und Bürger. Die Arbeiterpostler werden die Unterstützung des Kampfes um ein freies, demokratisches Spanien mit allen Kräften fortsetzen. Das Präsidium grüßt ihren Präsidenten Dr. J. Deutsch auf das herzlichste und wünscht ihm im Interesse des spanischen Volkes gute Erfolge. Wir hoffen, daß wir ihn wieder gesund in unserer Mitte begrüßen können.“



Allan Garvey und Billy Griffith in „Kinder des Glücks“.

Als neue Sektion wurde die Workers Sports League in Amerika nach einem Bericht des Zentralsekretärs in die SASJ aufgenommen.

Nachdem noch verschiedene inorganisationsfragen behandelt wurden, stand der wichtigste Tagesordnungspunkt, die Olympiade, zur Beratung. Auert wurde mit dem der Vorbereitungsarbeiten für die 8. Arbeiter-Olympiade durch die beteiligten Genossen gedacht, sodann gab Genosse Müller einen Ueberblick insbesondere in bezug auf die Einladungsfrage und die Stellung der verschiedenen Internationalen. Die nicht der SASJ angehörenden Verbände wurden je mit einem besonderen Schreiben eingeladen. Rußland hat bis heute noch keine definitive Antwort erteilt. Frankreich, Norwegen und Spanien haben ebenfalls noch nicht antwortlich geantwortet. Für die Wintersport-Olympiade hat Norwegen bereits seine Sportler gemeldet. Silaba besprach die Verhandlungen mit der SASJ und dem IWB. Nach den Darlegungen ist als sicher anzunehmen, daß die Olympiade eine weltbedeutende Veranstaltung wird. Ueber die organisatorischen Arbeiten der Wintersport-Olympiade berichtete Genosse Mhura ausführlich und wurden die nötigen Beschlüsse gefaßt. Die Arbeiten der beteiligten Genossen besprach De Lieger in einem erfreulichen Ueberblick. Den Vorschlag und die finanzielle Seite der Olympiade behandelte Genosse Charvat.

In der sehr arbeitsreichen Sitzung des Präsidiums wurden weiter noch viele organisatorische Fragen behandelt. Die Beratungen und die Beschlüsse erfolgten in völliger Einmütigkeit. Zum Schluß wurde ein kurzer Aufruf beschlossen, den wir noch nachtragen werden.

Prager Neujahrsskifball. Im Wschowitz-Turnier wurde der DAC, welcher mit einem von Bohemians ausgeborgten Tormann antrat, vom SK Liben 1:2 (0:0) geschlagen. An der Niederlage der Deutschen war aber dieser Tormann nicht mitschuldig, denn die Vorstädter lieferten wirklich ein besseres Spiel als der Favorit der DFB-Division. Im zweiten Spiel des Turniers trafen die beiden Viktorer Klubs Viktoria und Union aufeinander. Viktoria errang nur einen knappen 3:2 (2:2)-Sieg. — Auch im Rufer Turnier gab es eine Ueberraschung, da es OAF gelang, die Kaxliner Cechie mit 8:1 abzufertigen. Nachfolgend gewann SK Russe über Ruselshy SK mit 8:0. — Im Koksitzer Turnier siegte Cechoslovan über Walter mit 8:0.

Vereinsnachrichten

Der internationale Prominenten-Abend am 7. Jänner 1937

den die Solisten im Lucernsaal veranstalten, wird durch die Mitwirkung Paul Höbergers und vielen anderen Größen der Bühne und des Films ein getragener sensationelles Kunst- und Gesellschaftsereignis werden. Vorverkauf bei Trupität (Koruna, Waldel). 8846

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania-Kino: „Schloß Bogeldd“. Auf der Bühne: Weda Raf, Komiker. — Abria: Herren im Hühner. F. Waite. A. — Alfa: „Romeo und Julia“. Norma Shearer, L. Howard. A. — Apollo: „Im Sonnenschein“. J. Kiepura. D. — Avion: „Eine Nacht in der Oper“. Max Brodtherr. A. — Beranek: „Räddien im Schiffsaal“. Simone Simon. A. — Benig: „Anna Karenina“. Greta Garbo. A. — Bora: „Die Stadt Anatol“. D. — Hollywood: „Das Hofkonzert“. D. — Olybia: „Die Hofkonzert“. D. — Praha: „Die Spionin des Meisters“. D. — Rado: „Die Welt in 100 Jahren“. Nach H. G. Wells. Engl. — Slav: „Ein, zwei, drei“. Laurel und Hardy. A. — Selsogot: „Kapitän Panuarn“. S. Temple. A. — Uma: „Frau der Teufelarin“. A. Plastischer Film. — Vajtal: „Eins, zwei, drei“. Laurel und Hardy. A. — Velvedere: „Die Schneiderin“. Tsch. — Vefeba: „Eins, zwei, drei“. Laurel und Hardy. A. — Carlton: „Die Schneiderin“. Tsch. — Jihon: „Ein außerordentliches Ereignis“. G. Cooper. A.

Nachtrag
Ein herzliches Profil Neujahr
entboten:
Prag:
Kern Karl und Familie

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, annäherlich Kč 192.—. — Adressen werden laut Tarif, billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken. — Die Zeitungsfabrikatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1980 bewilligt. — Drucker: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G. Prag.